

Neuauflage Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 71 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag Montag, 25./26. März 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

- Wahlen in Italien Seite 3
- Der Kampf um die Saarspitze Seite 7
- Die Affäre wird immer größer Seite 5

Reichswehr beunruhigt Gestern und heute

Einfuhrdrosselung gefährdet die Aufrüstung

Berlin, 23. März.

In diplomatischen Kreisen Berlins ist man darüber unterrichtet, daß die neue Drosselung der deutschen Einfuhr durch die Reichsbank bei den für die deutsche Landesverteidigung verantwortlichen Stellen starke Beunruhigung hervorgerufen habe. Es wird geltend gemacht, daß eine Einschränkung der Einfuhr von Rohstoffen und gewissen Lebensmitteln die Wehrkraft des Reiches schwächen müsse.

Aus diesen Gründen, so wird behauptet, würde Deutschland den Abschluß einer Rüstungskonvention, die der Aufrüstung aller Staaten eine bestimmte Grenze setzt, auf jeden Fall einem allgemeinen Betrüben vorziehen. Trotz der intensiven Vorbereitungen, die Deutschland in den letzten Monaten auf dem Gebiet der Rüstungen getroffen habe, würde der Zustand seiner Finanzen eine Fortsetzung dieses Tempos auf lange Dauer nicht gestatten.

Zu denen, die gegen die Drosselung der Rohstoffeinfuhr protestiert haben, soll übrigens auch General Göring gehören.

In dieser Mitteilung eines Berliner Gewährsmannes (die sich in ähnlicher Form übrigens auch in französischen Blättern findet) ist zu sagen, daß die Drosselung der deutschen Einfuhr in der Tat auf längere Sicht auch auf die deutsche Rüstungsindustrie zurückwirken muß. Ganz allgemein gesprochen, ist natürlich das „potentiel de guerre“ eines Landes mit mangelhafter Rohstoffversorgung gemindert und dadurch auch seine Position in den internationalen Verhandlungen geschwächt. Schon aus diesem Grunde kann man die vielfach verbreitete Auffassung bezweifeln, die deutsche Einfuhrdrosselung sei nur ein Manöver, um auf die Gläubiger einen Druck auszuüben; obwohl das Reich vielleicht in diesem Sinne und seiner entleglichen Not eine mächtige Tugend zu machen sucht. Es ist möglich, daß Dr. Schacht, dessen Eigenwilligkeit bekannt ist, und der selbst vor den Spitzen des „dritten Reiches“ keinen übertriebenen Respekt hegt, seine Politik der Einfuhrdrosselung begonnen hat, ohne auf die militärischen Wünsche gewisser Stellen Rücksicht zu nehmen.

Zusammenbruch der Spendenwirtschaft Das Drosselungsgesetz zur Erhaltung der Kaufkraft

Berlin, 23. März.

Die Reichsregierung hat ein „Gesetz zur Erhaltung der Kaufkraft“ beschlossen, das dem Untergang der ewigen Spendenwirtschaft ein Ende machen soll.

Die schwere Belastung der Löhne und Gehälter durch Spendenabzüge hat seit langem Proteste der Arbeitnehmerschaft hervorgerufen; ebenso wurde aber auch in gewerblichen Kreisen, namentlich des Mittelstandes, über die ungezählten Spenden geklagt, die geradezu kalkulationsgefährdend waren und offenkundig auf die Preise zurückwirkten. Diese Miswirtschaft soll das neue Gesetz beseitigen.

Es steht in seinem ersten Teil eine Kontrolle der Finanzgebarung der juristischen Personen des öffentlichen Rechts und ähnlicher Verbände und Organisationen vor. Die Vorschriften dieses Gesetzes gelten nicht für die Träger der Sozialversicherung, für die Deutsche Reichsbank und Reichsbahn, für die Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts und für die R.D.M.P. Sie finden dagegen Anwendung auf Verbände und Organisationen, die sich in der einen oder anderen Weise an die R.D.M.P. anschließen und auf besondere Anordnung der Reichsregierung auch auf Verbände und Organisationen, die zwar nicht juristische Personen des öffentlichen Rechts sind, wenn an ihrer

Finanzgebarung und an der Erhebung von Umlagen und Beiträgen durch sie ein öffentliches Interesse besteht.

Das Gesetz sieht eine weitgehende Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben der genannten Verbände und Organisationen vor, ebenso eine Kontrolle der Umlagen und Beiträge, die von diesen Verbänden und Organisationen erhoben werden.

Der zweite Teil des Gesetzes befaßt sich mit der Erhebung von Spenden, die in Zukunft der Genehmigung des Stellvertreters des Führers der R.D.M.P. im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister bedarf. Der dritte Teil enthält Bestimmungen über die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, wonach eine wesentliche Beschränkung in der Abgabepflicht bzw. eine vollständige Befreiung von der Abgabe eintritt.

Der von manchen Hoffnungsvollen begrüßte angebliche „Sozialismus“ der nationalsozialistischen Spendenwirtschaft ist jetzt an der harten Wirklichkeit zusammengebrochen. Allein die von Giebbels gestartete Winterhilfe hat mehr als 800 Millionen aufgebracht; rechnet man alle die vielen Spendenansammlungen zusammen, so dürfte der Betrag eine halbe Milliarde weit übersteigen. Dies bedeutete auf die Dauer eine „tollste“ Gefährdung der innerdeutschen Kaufkraft, zumal da in dem ganzen Spendenwesen die Korruption üppig blühte.

Eine 500 Millionen-Anleihe Schacht reist nach Amerika?

Berlin, 23. März.

In Berliner Bankkreisen wird behauptet, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht sich nach der neuen Gläubigerkonferenz, die zu Beginn des nächsten Monats in Berlin stattfindet, nach den Vereinigten Staaten begeben wird. Dr. Schacht soll die Absicht haben, mit den amerikanischen Banken über die Gewährung eines Kredits von 500 Millionen Mark zu verhandeln, die dazu dienen sollen, den Ankauf der für die deutsche Industrie notwendigen Rohstoffe zu finanzieren.

Zu dieser Meldung ist zu sagen, daß sie vielleicht den Tatsachen noch etwas voraussetzt, daß sie aber zum mindesten auf Pläne, die in der Reichsbank seit einiger Zeit erwogen werden, zurückgeht.

Daß Dr. Schacht den einzigen Ausweg aus der Katastrophe des deutschen Außenhandels und der drohenden Gefahren für die deutsche Währung in einer Auslandsanleihe sieht, ist seit langem bekannt. Indessen hat er schon einmal vergeblich eine solche Anleihe zu erlangen gesucht, nämlich während der gescheiterten Londoner Weltwirtschaftskonferenz im Juli vorigen Jahres. Inzwischen ist die Lage Deutschlands freilich viel bedrohlicher geworden. Das auffallende Lob, das Schacht kürzlich in öffentlicher Rede dem Präsidenten Roosevelt gespendet hat, ist vielfach als Vorbereitung eines direkten deutschen Hilferufs an Amerika aufgefaßt worden.

Für die Projekte einer deutschen Auslandsanleihe wird

übrigens die Verschärfung der deutschen Wirtschaftslage, in gewissem Sinne aber als Erleichterung, denn als Erschwerung betrachtet. Man hofft, daß die Auslandsgläubiger Deutschland nicht fallen lassen würden, da der Ausfall der Konsumkraft von 65 Millionen Menschen aus dem Weltmarkt die beginnende Wirtschaftskrise im Ausland wieder zerstören würde. Ein psychologischer Vorstoß in dieser Richtung war bereits die Ankündigung der deutschen Importdrosselung, zu der man sich freilich ohne höchste Not nicht entschlossen hätte.

Rücktrittsdrohung Schachts?

Wegen der Mark-Abwertungspläne

Paris, 23. März.

Obgleich das Auswärtige Amt Gerüchte von Rücktrittsabsichten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht dementiert hat, will der Korrespondent des „Journal“ wissen, daß Dr. Schacht am vergangenen Freitag mit seiner Demission gedroht habe. Er habe sich bei Hitler persönlich über den Druck beschwert, den die Sachverständigen der Nazi-Partei auf ihn ausübten, um ihn zu einer Abwertung der Mark zu veranlassen. Er habe dem Führer erklärt, er würde sich zur Demission gezwungen sehen, wenn dieser Druck nicht aufhöre.

Diesem entschlossenen Auftreten Schachts sei es zuzuschreiben, daß Hitler in seiner großen Rede in Unterhaching

In keinem anderen Lande der Welt wäre dies möglich. Es ist schlimmer als in Chicago in seinen schlimmsten Zeiten.

Erinnert der Leser sich noch an den Namen des Landesbischofs Beye von Braunschweig? Vor kurzem las man in deutschen Zeitungen von einem sonderbaren Strafprozeß gegen diesen Beye. Er war angeklagt, einen Klempnermeister dazu verleitet zu haben, private Reparaturrechnungen zu fälschen und sie vom Kirchenvorstand bezahlen zu lassen. Auch Armengelder, die in der Kirche gesammelt worden waren, hat Herr Beye nicht abgeliefert. Feine Sache für einen Bischof. Er wurde aber freigesprochen.

In keinem anderen Lande der Welt wäre es möglich gewesen. Was, daß ein Bischof ungerecht angeklagt wird? Nein, daß er ungerecht freigesprochen wird. Ein absolut zuverlässiger Gewährsmann hat uns die Einzelheiten des Falles berichtet, die die deutsche Presse verschweigen mußte.

Der Landesbischof Beye war noch vor kurzem Pastor und Führer der Deutschen Christen in dem Dorfe Wenzeln. Dort hatte er auf der Kanzel auch unter anderem gesagt: „Wer sich nicht zu unseren christlichen und deutschen Idealen bekehren will, den werden die Fäuste der SA. bekehren.“ Mit gerade dreißig Jahren wurde dieser Evangelist des Faustrechts vor kurzem Landesbischof. Inzwischen sicherten die Gerüchte von seinen einstigen Betrügereien durch. Dem Oberstaatsanwalt schien etwas an der Sache zu sein, und er vernahm einer der Beschuldigten. Da erinnerte sich der Bischof daran, daß man widerspenstige Gegner durch die Fäuste der SA. bekehrt. Er hatte zu diesem Zweck seiner Landeskirche eine Einrichtung geschenkt, die es wohl nur in dem derzeitigen deutschen Protestantismus gibt: eine „Kirchenkampfstoffel“. Dieser Haufe gottesfürchtiger junger Schlagetots begab sich in die Wohnung des erwähnten Zeugen, als er gerade vernommen wurde, überfiel den Oberstaatsanwalt und stieß ihn beiseite mit den Worten: „Hier bestimmen wir, ob Du da vernimmst, ist uns ganz egal.“

Folgendes wurde vor Gericht bewiesen: der Bischof hatte, als er noch Pfarrer war, ewig auf Pump gelebt, war stets in Gehaltsvorschuß gewesen und bezahlte grundsätzlich keine Rechnungen. Als ein Klempnermeister ihm eine solche über 83 Mark für eine Arbeit an seines höchst privaten Daches Zinnen überbrachte, da blinzelte der Pfarrer und sagte: „Na, Sie sind doch nicht von ehestern.“ Nein, der Klempner war viel eher von übermorgen, nämlich aus dem „dritten Reich“, das damals noch gar nicht ausgebrochen war. Kurz und gut, wie sein Pfarrer es verlangte, fälschte er die Rechnung, als ob es sich um eine Arbeit für die Kirche handle, und reichte sie der Kirche ein. Der Kirchenvorstand bezahlte sie. Der Kirchenvorstand war der Pfarrer Beye selbst.

Das Gerichtsurteil stellte weiter fest: ... daß Beye die Armengelder trotz mehrfacher Mahnung bis jetzt nicht abgeliefert hat. Es läßt sich nicht verhehlen, daß hinsichtlich dieser Gelder ein gewisser Verdacht besteht, daß Beye diese für sich verbraucht hat. Zu seinen Gunsten muß seine Behauptung, daß die Gelder noch vorhanden seien, berücksichtigt werden, so daß er auf Grund dieser Behauptung wegen Mangels an Beweisen freizusprechen ist.“

Man muß das genau lesen. Der Pfarrer hat das Geld aus dem Klingelbeutel privat verjubelt. Aber vielleicht hat eine Tante von ihm noch irgendwie ein Sparkassenbuch. Darum kann er behaupten, das Geld sei noch da. Die Armen von Wenzeln warten gern solange. Was die Rechnung für das nichtreparierte Kirchendach betrifft, so hat auch da das Gericht „eine erhebliche Anzahl von Verdachtsmomenten“. Aber was ein Bischof mit einer Kirchenkampfstoffel im Hintergrund ist, das verurteilt man nicht. Verurteilt wurde nur der Klempnermeister wegen „Beihilfe“. Und zwar Beihilfe zu einer Tat, deretwegen dieselben Richter den Herrn Bischof freigesprochen hatten, die also eigentlich garnicht begangen worden war. Und als die Richter diesen gerechten Spruch gefällt hatten, da erhob sich der Vorsitzende und bedauerte, daß die Verhandlung überhaupt stattgefunden habe.

In Deutschland grinst man heute schadenfroh über den Fall Stavisky. Ueber diesen Fall bringen die französischen Zeitungen täglich Berichte von vielen Seiten. Ueber den Fall Beye berichtete die deutsche Presse in dreißig nichtsagenden Zeilen. Und wieviele Fälle mag es geben, von denen überhaupt nur leise unter Eingeweihten geflüstert wird?

Das ist der Unterschied. In einem Lande mit freier Meinungsäußerung gibt es Korruption. Unter der Diktatur gibt es nur „Denunziation“.

Argus.

verkündete, daß Naziregime werde auf keinen Fall verfallen, die Ausgaben des Arbeitsprogramms mit der Rotenpresse, d. h. mit Hilfe einer Inflation, zu decken. Doch hat Hitler, was viel bemerkt worden ist, nur von einer Inflation „nach Art der Novemberregierung“ gesprochen.

Diese Versicherung wird allgemein so gedeutet, daß die Pläne zu einer begrenzten Abwertung der Mark nach amerikanischem Beispiel noch nicht aufgegeben worden sind. Ob freilich die ausgedehnte deutsche Wirtschaft in der Lage ist, der Abwärtsbewegung der Mark, wenn sie einmal begonnen hat, eine Grenze zu setzen, wird bezweifelt.

„Nein!“

Frankreichs Antwort an England:

„Die deutsche Aufrüstung ist unvereinbar mit den Abmachungen in der europäischen Verständigung“

Die französische Antwortnote auf das englische Memorandum liegt jetzt im Wortlaut vor. Mit ihr dürfte die Abrüstungsdebatte für eine Weile zu Ende sein. Frankreich sagt sein „Nein“. Es belästigt Hitler-Deutschland mit einer doppelten Verantwortung: der unkontrollierten Aufrüstung und dem Austritt aus dem Völkerbunde. Frankreich will unter diesen Umständen keine Aufrüstung in Rücksicht auf seine Sicherheit auf sich nehmen.

Das ist zugleich die Feststellung, daß zwischen Frankreich auf der einen Seite und England und Italien auf der anderen bisher nicht überbrückte Gegensätze bestehen. Die Abrüstungskonferenz befindet sich auf dem toten Gleis. Denn eine Erklärung von amtlicher deutscher Seite beweist, daß Hitler-Deutschland nicht daran denkt, die von Frankreich und England gemeinsam aufgestellte Forderung auf Rückkehr nach Genf zu erfüllen.

Und das Ende? Wenn nicht alles trügt und ein außenpolitisches Wunder eintritt — das nicht zu erwarten ist —, dann befindet sich Europa in Kürze wieder im Stadium des allgemeinen Weltzustrens.

Der Inhalt

Paris, den 26. März.

Der Wortlaut der französischen Antwortnote ist heute bekannt geworden. Das Deutsche Nachrichtenbüro teilt dazu folgendes mit:

Die französische Antwortnote vom 17. März auf das englische Memorandum stellt zunächst fest, daß Frankreich von 1920 bis 1932 einseitig die Dauer seines Heeresdienstes um 66 Prozent, die Anzahl seiner Divisionen um 50 Prozent, seine Truppenbestände um 25 Prozent und — vom Juni 1932 bis Juni 1933 — seine Landesverteidigungskredite um 25 Milliarden verringert hat. Die französische Regierung hat in den Antworten, die sie am 1. Januar und am 14. Februar in dem vom Reich angebotenen Meinungsaustrausch erteilt hat, in klarer Weise Stellung genommen. In diesen beiden Noten sind Auffassungen klar vertreten und Grenzen gezogen worden, über die sich drei Regierungen am 14. Oktober 1933 verhandelt hatten.

Die französische Regierung werde sich nur schwer entschließen können, zuzulassen, daß Deutschland Austritt aus dem Völkerbunde, der in der Arbeit des Genfer Bundes schwere Störungen verursacht hat, Deutschland neue Rechte verschaffen und für Frankreich neue Opfer herbeiführen würde, unter denen seine Landesverteidigung vielleicht leiden könnte.

Die französische Regierung erkennt das ehrliche Bemühen der britischen Regierung für einen annehmbaren Kompromiß an, der aber eine Vorbemerkung erfordert. Die Regierung der Republik hat bei einer sorgfältigen Beobachtung der Mängel und Mängel erkannt, die schrittweise bis zu einem Stande durchzuführen werden sollte, der die Verwirklichung der Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit ermöglicht. Dieses System stützt sich auf die Schwierigkeit, daß Deutschland fortlaufend das Programm durchführt, das es seit langen Jahren verfolgt hat, um seine Aufrüstung auf einen viel höheren Stand als den durch die Verträge zugelassenen zu bringen. In dem Wunsche, die von Frankreich respektierten Grundzüge und die von Deutschland eingenommene Haltung miteinander zu versöhnen, verknüpft die britische Regierung nunmehr mit einer sofortigen Minderungsveränderung, die bestimmte Staaten auf sich nehmen sollen, 1. örtliche Minderungsveränderungen, die anderen Mächten gestattet werden sollten.

Frankreich kann weder verstehen, noch zugeben, daß die übertriebenen Aufrüstungsansprüche, die von einer Seite erhoben werden, als Begründung dafür dienen können, von anderen Mächten Minderungsveränderung zu verlangen, die dem Interesse ihrer Sicherheit zuwiderlaufen.

Die britische Regierung hat auch die Unangenehmkeit dieser Methoden selbst eingesehen und in dem Memorandum vom 29. Januar das in den Friedensverträgen für die abgerüsteten Staaten enthaltene Verbot einer militärischen Vorfahrt vorläufig aufrechterhalten. Die französische Regierung schließt sich diesem Standpunkt vorbehaltlos an. Dagegen hält sie sich für verpflichtet, zu der Forderung der deutschen Regierung, ihre Armee unverzüglich und ohne vorhergehende Prüfung des gegenwärtigen Standes auf eine Zahl von 200 000 Mann (mit dem entsprechenden Material) bringen zu können, die entscheidenden Vorbehalte zu machen. Würde diese Forderung angenommen, so hätte sie zur Folge, daß die Grundzüge der Völkerbündelung und der auf diesen beruhenden Abrüstungskonferenz verlassen und zunächst gemacht würden.

Die französische Regierung weiß die Bemühungen der britischen Regierung hinsichtlich der militärischen Verbände, gegen die sich die französischen Memoranden vom 1. Januar und 14. Februar gewandt haben, sehr zu schätzen. Die deutsche Regierung gibt heute zu, daß es nötig ist, festzulegen, welche Verbandsformen diesen Verbänden unterzogen werden müssen, damit sie den Charakter einer militärischen Organisation verlieren, der sie jetzt nach Form und Substanz nahegekommen sind, um sich auf das politische Gebiet zu beschränken. Nichtdehnenminderer bleiben noch wichtige Punkte zu klären: Sie beziehen sich auf die vorläufigen Verbände, die Modalitäten der Kontrolle, die Ubergangsmassnahmen und ganz besonders die Verstellung von Kriegsmaterial.

So groß die praktische Bedeutung dieser Frage auch sein mag, sie wird weit überragt von der des wahren Problems der Durchführung der Organisation. Eine Vereinbarung hat nur dann Aussicht durchzuführen zu werden, wenn sie auf einer breiten Grundlage beruht, die die Regelung der Minderungen mit Zusicherungen auf dem politischen Gebiet verknüpft.

Die französische Regierung hat die Vorschläge über eine Konsultation der Mächte geprüft. Diese Vorschläge bedeuten einen Schritt vorwärts, aber ist eine Verpflichtung zur Konsultation bei Verletzung des Abkommens geeignet, Abhilfe gegen eine tiefste Verletzung zu bringen? Die französische Regierung glaubt dies nicht. Es ist offensichtlich etwas Besseres nötig. So müssen die Signatur-

mächte insbesondere anerkennen, daß sie strikt verpflichtet sind, gegen eine durch die Kontrolle aufgedeckte Vertragsverletzung unverzüglich mit allen als unerlässlich angesehenen Mitteln des Druckes vorzugehen, wobei das Ausmaß der Sanktionen der Schwere der Vertragsverletzung anzupassen wäre.

Ebenso muß zugestanden werden, daß, wenn die festgestellten Vertragsverletzungen die Sicherheit eines anderen Staates gefährden, ein solides Vorgehen der Mächte statfinden muß, um zugunsten des bedrohten Staates das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Schließlich muß immer wieder auf den Völkerbund und seine Satzungen zurückgegriffen werden. Frankreich hat es daher freudig begrüßt, daß die britische Regierung die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund zu einer „wesentlichen Bedingung“ für die Unterzeichnung eines Abkommens über die Aufrüstung gemacht hat. Deutschland könnte seine bessere Garantie für das Gleichgewicht der Mächte geben, als seine frei von allem Zwang erfolgende Rückkehr in die Staatengemeinschaft, in die es aufgenommen worden ist.

Die Regierung der Republik kann keinen Vorschlag annehmen, der die Abrüstung Frankreichs verschärfen würde, indem er gleichzeitig Deutschland eine sofortige und schwer zu beargwohnende Legalisierung einer Aufrüstung zubilligt, die es schon jetzt unter Verletzung der Verträge durchführt.

Die ersten englischen Stimmen

London, 24. März. Ausführliche Berichte in den Morgenblättern beschäftigen sich mit dem Inhalt der französischen

Die Dollfuß-Justiz beginnt

Großer politischer Prozeß in Wien

In Wien hat Freitag früh ein großer, voranschreitend mehrere Tage in Anspruch nehmender Prozeß gegen antisemitische Arbeiter und Mitglieder des Schutzbundes begonnen, die an den Februarkämpfen teilgenommen haben. Der Pariser Rechtsanwalt Hajje ist von der Internationalen juristischen Vereinigung nach Wien entsandt und wohnt den Gerichtsverhandlungen als Beobachter bei. Selbst vor Gericht aufzutreten und zu plädieren ist Ausländern durch die österreichische Prozedurordnung nicht gestattet.

Der Schutzbund lebt!

Mitglieder des Sozialdemokratischen Schutzbundes haben unter die Wiener Bevölkerung heimlich folgenden Aufruf verteilt:

Ramexraden!

Wir haben gekämpft,
Wir sind geslagen, aber nicht besiegt.
Ehre unseren Februar-Gefallenen!
Denkt an unsere Gelben Weibel und Wallisch.
Ihr Opfer wird nicht vergebens gebracht worden sein.
Wir werden die Verräter zu strafen wissen.
Die seligen Genfer fürchten die Arbeiterklasse.
Sie fühlen den Haß und den Widerstand des Volkes.
Die Nazis versuchen unsere Guts zu gewinnen.
Sie sind die Mörder unserer deutschen Brüder.
Wir haben nichts mit ihnen gemein.
Die Partei ist zerfallen.
Wir haben wieder von vorne angefangen.
Freiheit! Die Kämpfer!

Das Neueste

Die evangelische Synode von Westfalen, deren Delegierten in Dortmund verklammert sind, hat Oskar Hindenburg und Felix einen Beschluß übermitteln, in dem sie es ablehnt, sich den Deutschen Christen zu unterwerfen. Die westfälische Synode bezieht sich nur den eigenen Rechtsbestimmungen gegenüber verantwortlich.

Die 1000 Mann starke Belegschaft des Reichsbahn-Auditoriums in Köln hat einen einseitigen Streik durchgeführt. Es sollte ein Vorrat von Vorräten werden, gegen den die Belegschaft protestierte. Nach Durchführung des Streiks sind die geplanten Kürzungen fallen gelassen worden.

In Straßburg bei Köln haben Mitglieder der katholischen Jugendverbände Plakate gegen die Hiltnerjugend mit der Aufschrift: „Schluß mit der HJ.“ In Köln-Dell wurde der Nazi-Jugendführer Peter Veerbach bei einem Zusammenstoß mit katholischen St.-Georgs-Blindern verletzt.

Das Württembergische Justizministerium gibt bekannt, daß die Gerichtspräsidenten des Landesgerichts Stuttgart aufgehoben wird, nachdem für deren Beibehaltung insolge der veränderten politischen Lage und der Umgestaltung des gesamten Pressewesens kein Bedürfnis mehr besteht. Dieser Bescheid liegt eine Anweisung der Gestapo zugrunde, wonach über Verhältnisse und Prozesse aus politischen Gründen nur noch auf Anordnung der Gestapo berichtet werden darf.

Wegen Beleidigung Hitler's erhielt der Instanzkater Georg Schlander aus Darmstadt vor dem Darmstädter Sondergericht 7 Monate Gefängnis.

Die 150prozentigen

Frank greift Faulhaber an

In Weimar sprach Reichsjustizminister Dr. Frank. Er drohte mit einer „grundlichen Musterung“ und wandte sich gegen die 150prozentigen Nationalsozialisten, denen man noch nicht stark genug vorgehe. Das Thema seines Vortrags „Kampf der Reaktion“ umriß drei Arten dieser Reaktion: die politische, die soziale, die religiöse. Hier nannte er, nicht ohne scharfe Angriffe, den Kardinal Faulhaber als Haupttreiber. Der Staatsaufbau, den jetzt der Nationalsozialismus schaffe, sei für Jahrtausende berechnete. Wer da nicht mitmarschieren könne, der schicke sich aus dem Reich des deutschen Volkes überhaupt aus.

Note und dem Beschluß der englischen Regierung, nach einer gemeinsamen Prüfung mit der deutschen und italienischen Antwort den diplomatischen Meinungsaustrausch zwischen London, Paris, Rom und Berlin fortzusetzen. Weitere Rückfragen in Paris werden von den Korrespondenten mit „Missverständnissen“ über gewisse Punkte in der französischen Note begründet.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ sagt, wenn Frankreich tatsächlich auf seinem Standpunkt vom 14. Oktober beharren wolle, so bedeute dies, daß es die Abrüstungskonferenz zerbräche, und nichts anderes...

Das Echo in Paris

PARIS, 24. März. Französische politische Kreise und die Presse versuchen, die am Freitag veröffentlichte Antwort an England trotz ihrer kategorischen Ablehnung der englischen und indirekt auch der italienischen Vorschläge als einen „positiven, konstruktiven Beitrag“ zum Abrüstungswork darzustellen.

Der „Veil Parisien“ sagt, daß diese „vom reinen Patriotismus“ getragene Antwort bereits die Zustimmung Belgiens, Polens und der Kleinen Entente erhalten habe. Sie sei „positiv und konstruktiv“ hinsichtlich der Mittel, die vorgeschlagen würden, um im Rahmen des Völkerbundes die Verpflichtungen aus Artikel 8 (Abrüstungsartikel), die Verträge der Abrüstungskonferenz und gleichzeitig auch die Zusicherungen durch die Entschickung vom 11. Dezember 1932 bewirkte „Gleichberechtigung in der Sicherheit“ zu verwirklichen. Daß diese Antwort nicht befriedige, siehe außer Zweifel.

Jetzt müsse England sich ähnen.

Das „Journal“ glaubt, die Schlußfolgerung der französischen Note sei, nach Genf zurückzuführen, um festzustellen, ob Deutschland bereit sei oder nicht zur Annahme der Vorkaufskarten, ohne die weitere Verhandlungen undenkbar wären.

Der sozialistische „Populaire“ (Leon Blum) würde die französische Note begrüßen, wenn es sicher wäre, daß der Hinweis auf den einzigen Ausweg zurück nach Genf nicht als Ausweichmanöver, sondern als entschlossener Wille zur rettenden Tat gewertet werden könnte. Sei dies nicht der Fall, bleibe nur noch eine Hoffnung; die heilbringende Intervention Rußlands an Stelle des verlassenen Frankreichs...

Die Bombe

Das „Attentat“ — gegen die Opposition

Berlin, 22. März. Die Bombe, die an der Ecke Unter den Linden und Wilhelmstraße geworfen wurde, war nicht für Göring bestimmt. Es steht inzwischen fest, daß Göring sich um die Zeit des „Attentats“ nicht in Berlin aufhielt. Vielmehr befand er sich zu jener Stunde etwa 20 Kilometer von Berlin entfernt beim Mittagessen.

Diese Tatsachen, die sich in allen Kreisen der hauptstädtischen Bevölkerung wie ein Lauffeuer verbreiteten, haben die Resonanz noch verstärkt. Man fragt sich jetzt um so mehr, welchen Zweck der Bombenwurf verfolgte. In eingeweihten Kreisen ist man der Ansicht, daß der Vorfall den Vorwand zu einer neuen, verschärften Terrorwelle liefern soll und daß die anfallenden vielen Verhaftungen während der letzten Tage in verstärkter Maße fortgesetzt werden sollen. Nicht nur Göring hat am letzten Sonntag in Offen einen gegen die Opposition gerichteten Angriff „bringt gerade in seiner gestrigen Nummer einen Artikel über das neue Buch von Sommerfeld: „Kommune“, in dem gesagt wird: „Niemand von uns kann sich wohl ein Bild davon machen, wie der äußerlich niedergelegene Kommunismus nunmehr seinen unterirdischen Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland führt. Wer dieses erschütternde Buch von Sommerfeld gelesen hat, dem ist“, laut der „Angriff“, „der Beweis geliefert, daß z. B. noch kommunistische Bezirksleitungen ihren Mitgliedern unverblümt Kampfanweisungen geben, daß Verbindungen zwischen den Konzentrationslagern stehenden politischen Verbänden, mit den im Ausland befindlichen Gesinnungsgenossen bestehen. Das Werk“, schließt das Blatt, „das von einem Kenner der Materie geschrieben wurde, hat seinen Zweck erfüllt, wenn die Volksgenossen aus ihrer friedlichen Ruhe gerissen werden.“

Terrorbilanz eines Jahres

Das Weltrechtskomitee für die Opfer des Hitlerregimes hat auf Grund von Berichten, die aus erster Hand kommen, festgestellt, daß die Nationalsozialisten seit dem 1. Januar 1933 2000 politische Gegner geißelt, 119 682 verurteilt und 174 000 in Konzentrationslagern interniert haben.

Unter Hinweis auf die öffentliche Erklärung von Göbbels, daß Vertreter des Auslandes die Möglichkeit haben, sich von den Verhältnissen in den Konzentrationslagern mit eigenen Augen zu unterrichten, hat der Vorstand der internationalen Juristenvereinigung beim deutschen Innenminister Kritik die Bewilligung der Einreise und ungehinderten Besichtigung für ihre Delegation gefordert. Die Delegation, die sich aus Juristen, Ärzten, Journalisten und Arbeitern zusammensetzt, will vor allem die Konzentrationslager in Sachsen besuchen.

Frankreichs Sparprogramm

Paris, 24. März. Der Finanzminister Germain-Martin wird, wie der „Matin“ erklärt, am Samstag, spätestens am Montag, seine Besprechungen mit den einzelnen Ministern über die Sparmassnahmen aufnehmen. Er wird zunächst mit Arbeitsminister Marquet verhandeln und von diesem Einparungen in den Sozialversicherungen in Höhe von mindestens 50 Millionen Franken fordern. Der Arbeitsminister dürfte einen besonderen Plan einwickeln, durch den es möglich wäre, dem Staat für die kommenden fünf Jahre eine Summe von sechs Milliarden Franken aus den Sozialversicherungsstellen zur Verfügung zu stellen. Ziel der Vorordnungen sei, eine 5-8prozentige Kürzung der Bezüge der Beamten und Pensionsempfänger, ausgenommen der Frontkämpfer und Kriegsopfer. Schließlich denke man daran, in gewissen Verwaltungszweigen die Zahl der Beamten herabzusetzen. Die Betroffenen würden mit 60 Prozent ihrer bisherigen Bezüge in den Ruhestand versetzt werden.

Deutsches Flugzeug über Frankreich

Wie erst jetzt aus Wehr gemeldet wird, hat am 17. März ein deutsches Flugzeug die französischen Grenzbesatzungen überflogen. Es hielt sich in einer Höhe von etwa 100 Meter und trug die Nummer D 1060 und am Steuer ein Hakenkreuz. Der Vorfall hat bei der Bevölkerung stärksten Unwillen erzeugt.

„Wahlen“ in Italien

Aus dem klassischen Lande des Faschismus

Von Peter Garwn

Am 25. März finden in Italien „Parlamentswahlen“ statt. Auch im „korporativen“ Staat wird — trotz der höhnischen Verneinung des „verbrauchten Parlamentarismus“ und der „verfälschten Demokratie“ — gewählt. Gewiß — zum Fenster hinaus, mehr für das Ausland als für das Inland. Immerhin — bedarf die heutige, faschistische Reaktion einen pseudodemokratischen Deckmantel. Der simplistische patriarchalische Despotismus der Vergangenheit ist durch die raffinierte plebiszitäre Diktatur des Faschismus abgelöst.

Marx stellte einst fest, der Zäsurismus sei die prostituierteste und die letzte Form jener Staatsmacht, die von der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft als Mittel ihrer Befreiung geschaffen wurde, die aber in der Absteigerperiode der Bourgeoisie in ein Instrument der Unterjochung der Arbeit durch das Kapital verwandelt wird. Marx meinte damit den Bonapartismus. Die modernste Form des Zäsurismus, dieser „prostituiertesten Form der Staatsmacht“, ist zweifelsohne die plebiszitäre Diktatur des Faschismus.

In Italien wird „gewählt“. Aber es gibt nur eine Partei — die der Diktatur. Es gibt nur eine Kandidatenliste — die der Diktatur. Und es gibt nur eine programmatische Wahlrede — die des Diktators. Die Wähler haben übrigens nicht zu wählen. Sie haben nur Ja oder Nein zu sagen. Keine Wahlen, sondern ein Plebiszit unter dem Henkerbeil.

Diktator dixit. Mussolinis Wahlrede war nicht nur für „sein Volk“, sondern auch für die ganze Welt gehalten. Die Zeit der heuchlerischen Bescheidenheit („Faschismus sei kein Exportartikel“) ist längst vorüber. Der Sieg des Faschismus in Deutschland und in Oesterreich sowie die jüngsten Ereignisse in Frankreich haben den Gründer des Faschismus mit Stolz, Zuversicht und Hoffnung erfüllt. Der italienische Faschismus werde Weltfaschismus. Zum dritten Male erfülle Rom eine Weltmission: Rom der Kaiser, Rom der Päpste, Rom des Faschismus. Nicht das Dritte Reich Hitlers, sondern das Dritte Rom Mussolinis erhebt den Anspruch auf die „geistige“ Führung und auf die politische Weltgeltung.

Die Weltpresse hat gerade den außenpolitischen Ausführungen Mussolinis die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Zum Teil auch mit Recht. Der Duce hat diesmal die Maske der Friedfertigkeit zur Seite gelegt. Die Zerrissenheit Europas und die Zerfahrenheit der bürgerlichen Staatsmänner sind nunmehr zu groß geworden. Der Duce braucht nicht mehr sich zu genieren. Sein Hochlied auf den Militarismus, seine Verschmähung des Völkerbundes, sein Führungsanspruch im revisionistischen Block, seine Gegenüberstellung der alten „saturierten“ und der jungen landhungrigen Staaten und insbesondere sein offener Expansionsdrang nach Afrika und Asien klingen wie eine Kriegserklärung. Vergebens versuchte Mussolini die kriegsgefährliche Bedeutung seiner Expansionsansprüche dadurch abzuschwächen, daß er sie nicht in Europa, sondern nach Asien und Afrika verlegt. Der Weg nach Asien und Afrika liegt über Europa. Jede neue Weltverteilung hat in gegenwärtigen Verhältnissen einen europäischen Krieg zur Voraussetzung. Die Kolonialansprüche Italiens bilden nur einen Einzelfall des aufblühenden „volkstümlichen“ faschistischen Neu-Imperialismus, der sich dem „saturierten“ großkapitalistischen Alt-Imperialismus gegenüberstellt.

Durch die Alarmstimmung abgelenkt, hat die bürgerliche Weltpresse den innerpolitischen Teil der Wahl- und Paradede außer acht gelassen. Für die internationale Arbeiterschaft ist aber auch dieser Teil der prahlerisch-kriegertischen Programmrede Mussolinis von größtem Interesse. Gerade auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen „Errungenschaften“ des verflohenen Jahres der Faschistenherrschaft baut der Duce seine Hoffnung auf den baldigen Sieg des Faschismus in der ganzen Welt.

Diktator dixit. Der Duce spricht — und predigt. Er spricht von den „märchenhaften Erfolgen“ auf allen Gebieten, die seine „kühnsten Erwartungen“ überholt haben. Er prophezeit den Sieg des korporativen Staates, die Befreiung der Arbeiter und der Bauern, die Brechung der Macht der Maschine und ihre Unterstellung dem Menschen: „Wir schreiben vorwärts — der neuen Politik und der neuen Wirtschaft entgegen!“

Die neue Politik! Der alte Despotismus in einem neuen Gewand. Denn der korporative Staat bedeutet in Wirklichkeit die Entrechtung und die Entmachtung der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. Was nützt Mussolinis „staatsrechtliches“ Geschwätz: „Das Volk ist der Leib und der Staat ist die Seele der Nation, darum sind der Staat und das Volk eins.“ Es fehlt ein Endglied in dieser Phrasendrescherei: die postulierte „Einheit“ des Volkes und des Staates ist in der Person des Diktators verkörpert und nur auf dem Wege der Rechtslosigkeit und des Terrors erreicht. Schließlich hat der französische König das offene Geheimnis des „totalen“ Staates längst verraten: „L'état c'est moi“ . . .

Die neue Wirtschaft! Eine seltsame Mischung aus den zünftlerischen Reminiscenzen und den staatskapitalistischen Versuchen. Gewiß ist manches Großzügige auch im faschistischen Italien wie einst im bonapartistischen Frankreich versucht und erreicht. Der Umbau und die Verschönerung der Städte, die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe, die Ausgrabungen der altrömischen Ueberreste, — alles dies ist nicht wegzuleugnen. Aber das alles genügt bei weitem nicht, um über die „neue Wirtschaft“ zu sprechen, die „weder Kapitalismus noch Sozialismus, aber beiden überlegen sei“. Hat denn die neue Wirtschaft des Faschismus Italien von den Auswirkungen der Weltkrise gerettet? Auch nach der offiziellen Statistik beträgt die Zahl der unterstützten Arbeitslosen 1 200 000.

Die „neue Wirtschaft“ des Faschismus ist die getarnte, zum Ueberdruß bekannte kapitalistische Wirtschaft nur mit einer staatskapitalistischen Prägung. An dem Grundsatz der kapitalistischen Ausbeutungs- und Profitwirtschaft wird nicht gerüttelt. Hinter der politischen Allmacht der faschistischen Partei steht die ökonomische Allmacht des Kapitals. Die demagogischen Zugeständnisse an den Mittelstand und an die Bauernschaft ändern nichts an diesem Tatbestand.

Die „Wahlen“ am 25. März zum italienischen Pseudoparlament werden selbstverständlich mit dem „fast einstimmigen“ Sieg der Diktaturpartei enden — ebenso wie es im Hitler-Deutschland bei den jüngsten Reichstagswahlen der Fall war. In den Diktaturländern sind das Volk und die totale Staatsmacht — wenigstens nach außen — immer „eins“. Bis allerdings der Tag kommt, wo die verlogene „Einheit“ unter dem revolutionären Ansturm des werktätigen Volkes im Nu zusammenbricht.

Verteidigen. Und so ist es auch. Was ist denn gemeint mit den „Illusionen und Fantasien“, auf die verzichtet zu haben Hitlers Stolz ist? Was versteht Göbbels unter „farblosen Theorien und blaffen Doktrinen“, die er auf das Glückseligste vermieden haben will?

Ersehen wir diese abstrakten Begriffe durch das Konkretum, das sie verschleiern sollen, so ergibt sich, daß nichts anderes gemeint ist als das Programm der NSDAP, nichts anders gemeint ist als die „ewig unabänderlichen“ 21 Punkte vom Jahre 1920, die das angeblich unerrückbare Ziel nationalsozialistischen Strebens bilden. Diese Punkte enthielten u. a. die Brechung der Zinsabhängigkeit, die Verstaatlichung der Trusts und Konzerne, die Vernichtung der Waren- und Kaufhäuser, die Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten usw. usw.

Jetzt, in beiden Fällen vor einer kapitalistischen Zuhörerschaft, vor Automobilindustrie und Großhandel, wiesen zwei oberste Führer der Nazi mit schlaudem Augenzwinkern darauf hin, wie sie als „Praktiker“, d. h. als getreue Knechte des Kapitalismus nichts von diesen „blaffen Theorien“ in die Wirklichkeit umgesetzt haben. Zwischen den Zeilen ihrer Rede ist zu lesen: „Na, was sind wir doch für seine Leute! Haben wir Euch nicht gesagt, daß den Kapitalisten kein Haar gekrümmt würde, daß all das sozialistische Gerede nur Schaumschlägerei für die Massen der Gläubigen sei? Seht, wie treu wir unsere geheimen Versprechungen, gegen die ihr uns das Geld für die Propaganda gabt, innegehalten haben!“

Für die enttäuschten Massen draußen klingt freilich ein anderer Sinn aus der Rede: „Wie, auf Sozialismus habt Ihr gerechnet? Wir hätten das verheißen? Aber das sind ja nichts als Illusionen und Fantasien, mit denen man keinen Hund hinterm Ofen hervorlockt, blaffe Doktrinen, von denen kein Mensch satt wird. Wir, als die echten Praktiker, mußten all das über Bord werfen, um die Wirtschaft anzukurbeln.“

So verhöhn die Nazisführer heute das Programm, mit dem sie einst die Massen köderten. Und in einem Punkte kann man Göbbels schon recht geben: hier bedarf es wirklich „eines durch nichts zu beirrenden gläubigen Idealismus“, um diesen Riesentrog nicht zu durchschauen!

„Bonzen“

Einst und jetzt

In Nummer 5 der gleichgeschalteten Metallarbeiterzeitung werden die alten Lügen über die Korruption in den freien Gewerkschaften wiedergefakt. Zur Illustration dieser Lüge geben wir einige Stichproben über das Verhältnis der Angeheften bei den alten und bei den gleichgeschalteten Gewerkschaften:

	Beschäftigte früher	jetzt
Bezirksleitung Erfurt d. Fabrikarbeiterverbandes	3	25
Ortsverwaltung Mühlhausen d. Textilarbeiterverb.	2	28
Ortsverwaltung Mühlhausen D.M.B.	1	22
Ortsverwaltung Gera D.M.B.	2	7
Ortsverwaltung Görtlich D.M.B.	2	5
Ortsverwaltung Dortmund D.M.B.	4	9
Ortsverwaltung Hörde D.M.B.	3	9
Ortsverwaltung Schwerte D.M.B.	—	3
Ortsverwaltung Barop D.M.B.	—	2
Ortsverwaltung Magdeburg D.M.B.	9	15

Im D.M.B. Görtlich sind außerdem noch ein Chauffeur, ein Auto und ein Motorrad hinzugekommen.

Im Gesamtverband Görtlich erfolgte am 25. Januar 1934 eine plötzliche Revision, deshalb kürzte sich der Kassierer, ein früherer Kaufmann, aus dem Fenster und blieb tot liegen. Das ist bereits der dritte Mann auf diesem Posten, der Wein und Wein verwechselte.

Im D.M.B. Weismarer wurden 4000 RM. unterschlagen, und in Hirschberg 2000 RM.

In Erfurt wurden vier Nazis aus dem D.M.B. herausgeworfen, weil die Kasse nicht stimmte, und ein Kassierer verkaufte D.M.B.-Beitragsmarken auf eigene Rechnung.

In Hörde hat der Kassierer des D.M.B. 900 RM. veruntrent.

Der Kassierer der NSD., Reudau, in Essen hat 21 000 Reichsmark unterschlagen. Er hat sich im Gefängnis erhängt.

Unten wird geknauert

Bei den Bonzen oben merkt man nichts davon

Hamburg, 22. März. (Zupress.) Der „Bölkische Beobachter“ veröffentlicht eine Statistik über die Ausgaben für die Mitglieder des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“. Daraus geht hervor, daß die Gesamtausgaben pro Kopf und Tag 1,71 M. nicht übersteigen dürfen. Dieser Satz liegt noch unter den Ausgaben für Strafgefangene, die täglich 1,85 M. betragen.

Von den 1,71 M. entfallen auf die Verpflegung 79 Pfg., 67 Pfg. sind für Unterkunft, Verwaltungskosten des Lagers, Abzahlung der Uniform, Beiträge zur Unfallversicherung, Einrichtung usw. bestimmt. Die Arbeitsdienster selbst erhalten pro Tag 25 Pfg., von denen noch „freiwillige Spenden“ gezahlt werden müssen.

„Wissenlich falsche Angaben“

Erbanlagen und Ehestandsdarlehen

Der preussische Innenminister hat im Anschluß an die vom Reich herausgegebenen neuen Personalbogen für die Bewerber um Ehestandsdarlehen Richtlinien für die ärztliche Untersuchung der Bewerber aufgestellt. Ehestandsdarlehen wegen eugenischer Bedenken abzulehnen. Um die erfahrungsgemäß immer wiederkehrenden wissenschaftlich falschen Angaben über eigene oder in der Familie bestehende Erkrankungen nach Möglichkeit einzuschränken, empfiehlt der Minister Erkundigungen bei der zuständigen Fürsorgebehörde oder beim Gemeindevorsteher. Zur Nachprüfung der über den Schulerfolg eingetragenen Angaben sei es ratsam, die Vorlage des Schulerleistungszertifikates zu verlangen. Wenn bei der Behandlung von Gefuchen um Gewährung von Ehestandsdarlehen noch nicht die gleichen Forderungen erhoben werden dürften, wie sie dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zur Grundlage dienen, so sei das in der Tatsache begründet, daß bei der Gewährung von Ehestandsdarlehen der Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung überwiegen müsse. Die Frage einer Erweiterung der Vorschriften im Sinne einer stärkeren Betonung eugenischer Interessen werde noch geprüft. Vorerst müßten sich jedoch die Ablehnungsgründe in erster Linie auf solche vererblichen Krankheiten beschränken, bei denen eine Verheiratung nicht im Interesse der Volksgemeinschaft liegen könne. Zeugnis- und Gebärtnähe allein sowie höheres Lebensalter könnten noch nicht als Grund für eine Ablehnung angesehen werden.

Bei einzelnen kat'rischen Landesämtern liegen Gesuche von heiratswilligen Personen vor, ihnen für die Anträge auf Bewilligung von Ehestandsdarlehen die Todesursachen ihrer Vorfahren aus dem Urmaterial der Todesursachenstatistik mitzuteilen. Der Reichsinnenminister hat in einem Schreiben an die Landesregierungen zum Ausdruck gebracht, daß eine Auskunftserteilung über Todesursachen einzelner Verstorbener grundsätzlich abzulehnen sei. Nur in besonders begründeten Fällen könne ausnahmsweise eine solche Auskunft zulässig sein.

Wie soll da die berühmte „Familienforschung“ möglich werden?

Dinter mit Krause

„Deutsche Volkskirche“ des Sünders wider das Blut

Berlin, 22. März. Ueber die „Deutsche Volkskirche“ sprach dieser Tage ihr Gründer und Leiter, Dr. A. Dinter (früher „Weichreitentum“). Er wiederholte seine alte These, daß Christus als Galläus Arier gewesen sei und die Lehre Christi für die arischen Völker nicht etwas absolut Neues, sondern eine neue Offenbarung der alten arischen Vichtbringerlehre bedeute. So ließen sich wahrer deutscher Gottesglaube und der Heilandsgedanke durchaus vereinen. Diese erneuerte Heilandstheorie ermöglicht nach Ansicht Dinters erst die Entfaltung des deutschen Volkes. Sie sei das sittlich-religiöse Ideal, das das deutsche Volk brauche, da es zur echten Volksgemeinschaft strebe. Die Bewegung Dinters und die volkstümliche deutsche Glaubensbewegung (Dr. Krause) fühlten sich innerlich gegenseitig als Ergänzung. Da Krause mit ähnlichen Grundgedanken nur mehr Wert auf die Eigenart der deutschen Kulturgeschichte legt. Eine besondere Note erhalten die Ausführungen Dinters dadurch, daß Krause kürzlich betonte, man müsse in Sachen der Religion zu einem arzeitigen Wertmaßstab zurückkehren; was vom Christentum vor einer solchen Wertung Bestand habe, solle auch beibehalten werden. Unmöglich sei der Gedanke, daß man zwar das „dritte Reich“ anerkenne, Gott aber mehr geborchen müsse als den Menschen . . .

Das abgeschworene Programm

„Illusionen und Fantasie“

Aufmerksamen Beobachtern kann es nicht entgehen, daß seit etlicher Zeit in fast allen programmatischen Reden der braunen Oberhäuptlinge eine bestimmte Wendung wiederkehrt. Wir wissen aus Erfahrung, daß in solchen Fällen kein Zufall obwaltet, sondern eine propagandistische Absicht am Werke ist, die durch ständige Wiederholung des Gleichen über irgend ein unangenehmes Faktum hinwegtäuschen will.

Nehmen wir, um zu erkennen, worum es sich handelt, eine Rede des Führers selbst und eine seines obersten Propagandachefs, womit wir ja zweifellos tonangebende Leute der NSDAP. vor uns haben. Hitler erklärte bei Einweihung der Automobilausstellung:

Als ich vor einem Jahr die Ehre hatte, die erste Automobilausstellung im neuen Reich zu eröffnen, befand sich die deutsche Wirtschaft auf einem Tiefpunkt, der das Schlimmste befeuerte ließ. Nur Maßnahmen von einschneidender Wirkung und größter Eindringlichkeit konnten vielleicht noch Abhilfe schaffen. Die Armee der Erwerbslosen die Not ihrer Lebenshaltung, gaben den kategorischen Befehl, unter Verzicht auf alle wirtschaftlich-theoretischen Illusionen und Fantasien die Maßnahmen durchzuführen, die allein noch geeignet sein konnten, dieser allgemeinen Not zu steuern.

Mit ähnlichen Worten sprach Göbbels bei Eröffnung der Leipziger Messe den gleichen Gedanken aus:

Die Gefahr, daß wir als blasse Doktriner mit dem Leben selbst und seinen unabänderlichen Gesetzen in Konflikt gerieten, haben wir auf das Glückseligste vermieden. Wir haben die Probleme aller Art als Praktiker angefaßt und, soweit das im Rahmen des Möglichen lag, einer greifbaren Lösung angeführt.

Unbelaftet mit farblosen Theorien und blaffen Doktrinen sind wir an die Arbeit gegangen und haben den Kampf gegen die große Not aufgenommen. Keiner von uns hat sich dabei irgendwelchen trägerischen Illusionen hingegeben. Wir wußten zu gut, wie schwer das Erbe war, das wir übernommen, um auch nur einen Augenblick darüber im unklaren zu sein, daß es härterer Anstrengungen, eines verbissenen und zähen Angriffswillens, einer unerhätterlichen Standhaftigkeit und eines durch nichts zu beirrenden gläubigen Idealismus bedürfte, um Deutschland aus der tödlichen Krise herauszuführen.

Man hat hier das deutliche Gefühl, daß die Nazisführer, indem sie mit vollen Backen ihr Eigenlob blasen, sich doch in Wahrheit gegen einen unausgesprochenen Vorwurf

Die Welt rüstet

Aufschwung in Nickel und Kupfer

Der Absatz des Nickeltrasts hat nach einer durch die Wirtschaftskrise verursachten scharfen Schrumpfung im letzten Jahr auf der ganzen Linie einen kräftigen Wiederaufschwung genommen. Die Entwicklung des Absatzes der beiden wichtigsten Erzeugnisse des Trasts, nämlich des Nickels und Kupfers, ist nachstehend veranschaulicht:

In Mill. lbs.	Nickel	Kupfer
1929	125,6	81,8
1930	75,3	107,7
1931	55,7	96,9
1932	34,4	57,7
1933	74,4	113,7

Der Nickelabsatz hat sich danach im letzten Jahr weit mehr als verdoppelt (die Steigerung beträgt genau 116 Prozent), wobei die International Nickel Company ihre Stellung

am Weltnickelmarkt durch Erhöhung ihres Lieferantenanteils am Weltverbrauch von rund 60 Prozent 1932 auf 78 Prozent 1933 wieder bedeutend befestigen konnte.

Der Kupferabsatz des Nickeltrasts ist ebenfalls 1933 nahezu auf das Doppelte des Vorjahresumfanges gestiegen und hat damit einen neuen Höchststand in der Geschichte des Unternehmens erreicht.

Außer diesen beiden Haupterzeugnissen hat der Nickeltrast im letzten Jahr noch 9,1 Mill. lbs. einer besonderen Nickel-Kupfer-Legierung (gegen 7,62 Mill. lbs. 1932 und 13,15 Mill. lbs. 1931), 6,29 Mill. lbs. gewalztes Nickel (3,94 bzw. 4,1 Mill. lbs.), 876 303 Unzen Silber (652 638 bzw. 8022 983), 21 355 Unzen Gold (23 042 bzw. 23 304) und 77 198 Unzen Platinmetalle (19 300 bzw. 51 585) abgesetzt.

Was wird aus der Reichsmark?

Luxemburgs Banken wollen keine Mark haben

Man schreibt uns aus Luxemburg: Die Rede, die der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht dieser Tage gehalten hat, aus der die sinkende deutsche Golddeckung und damit zusammenhängend die Entwertung der Mark zum mindesten nach dem Auslande hat, ist an den Banken Luxemburgs nicht spurlos vorübergegangen. Am Montagvormittag haben vereinzelt Banken bereits Bedenken gegen die Hereinnahme größerer Markbeträge geltend gemacht. Dienstagvormittag hat eine große und als besonders kulant und vornehm bekannte Bank es überhaupt auf Weisung der Direktion abgelehnt, Mark anzukaufen und stellte in Aussicht, daß eventuell im Laufe des Vormittags eine andere Weisung von der Devisenabteilung

komme, die einen Ankauf dann ermögliche. Andere Banken wiederum zahlten für Papiergeld einen Kurs zwischen 8,20 und 8,35 Franken pro eine Mark und erklärten, daß sie Beträge über 500 oder 1000 Mark auf keinen Fall eintauschen können. Die Erkundigungen unseres Mitarbeiters haben das Ergebnis, daß man in den Kreisen der Bankiers in den letzten Tagen ein größeres Angebot von Reichsmark beobachten konnte, während die Zahl der Abnehmer immer geringer wird und die Banken erst dann wieder ohne Rationierung Mark annehmen können, wenn die entsprechende Nachfrage zu verzeichnen ist. Niemand weiß, wie sich Herr Schacht die im Anmarsch befindliche Inflation, die eigentlich unter der Erde schon lange vorhanden ist, weiterzuführen denkt und darum ist wahrscheinlich dieses starke Mißtrauen gegen die deutsche Währung zu erklären.

„Einkäufe nur am Orte“

Folgen des von den Nazis großgezüchteten Krämergeistes

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat an die Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, worin er sich dagegen ausspricht, daß örtliche Stellen, Verbände, Berufsvertretungen unterschiedlich auch kommunale und staatliche Behörden die Bevölkerung auffordern, ihre Einkäufe nur „am Orte“ zu tätigen. Bei aller Anerkennung der Verbundenheit, die zwischen der Ortsbevölkerung und den einheimischen Ortsgeschäften gegeben sei, werde doch bei derartigen Aufforderungen übersehen, daß das Reichsgebiet ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellt und daß zahlreiche wirtschaftliche Unternehmungen in ihrem Absatz an örtliche Grenzen einfach nicht gebunden werden könnten. Solche Unternehmungen würden durch die Parole, „nur am Orte“ zu kaufen, geschädigt. Die Folgen eines solchen örtlichen Wirtschaftsprotektionismus seien daher eine erste Störung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues innerhalb der Gesamtwirtschaft. Dazu komme, daß teilweise noch solche Aufforderungen gelegentlich mit Androhung dienstlicher Nachteile für den Fall der Nichtbefolgung bekräftigt würden. Derartige Androhungen seien ungesetzlich. Sie stellten einen in jeder Beziehung unberechtigten Eingriff in die Entscheidungsfreiheit des einzelnen dar, gegen den mit aller Schärfe einzuschreiten sei. Der Minister bittet, die nachgeordneten Stellen zu veranlassen, daß sie künftig den geschilderten Aufforderungen an die Bevölkerung, einerlei von wem sie ausgehen, mit Nachdruck entgegenzutreten.

Keine jüdischen „Werkführer“

Oder doch?

In der amtlichen Mitteilung über die Bildung der Vertrauensräte in den Betrieben war, wie das schon aus dem Wortlaut des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“ hervorging, darauf hingewiesen worden, daß bei den Vorschriften über den Führer des Betriebes keine Unterscheidung zwischen Arieren und Nichtariern getroffen werde. Nach Erlass der amtlichen Verlautbarung hat jedoch die Gauleitung der NSBO/DAF in Mittelfranken überseits eine Erklärung veröffentlicht, die in der Presse dieses Gebietes verbreitet wurde und die folgenden Wortlaut hat: „Wir gehen bekannt, daß im Bereich des Gauess Mittelfranken Juden als Betriebsführer nicht in Frage kommen. Jüdische Geschäftsinhaber haben einen arischen Vertreter zu benennen. Gauleitung der NSBO/DAF.“

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Bayern nimmt jetzt zu dieser Erklärung der Gauleitung der NSBO/DAF in Mittelfranken Stellung. Er erklärt dem „Staatsanzeiger“ zufolge: „Diese Bekanntmachung und Anordnung entbehrt der gesetzlichen Grundlage, weil das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit keine Bestimmung enthält, auf die sie gestützt werden könnte. Außerdem steht diese Veröffentlichung im Widerspruch zum Inhalt der amtlichen Mitteilung über die Bildung der Vertrauensräte vom 12. März 1933, in der hinsichtlich der Frage, wer Führer eines Betriebes sei, folgendes festgestellt wurde: „Die erforderlichen Vorschriften über den Führer des Betriebes sind bereits im Gesetz (gemeint ist das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit) getroffen. Von der Aufstellung besonderer Voraussetzungen ist dabei auch hinsichtlich der Staatsangehörigkeit und der Rassenzugehörigkeit abgesehen worden. Auch nichtarische Unternehmer können Führer des Betriebes sein. Das entspricht den Verlautbarungen der Reichsregierung, nach denen die Bestimmungen des Gesetzes über das Berufsbeamtentum für das Gebiet der Wirtschaft keine Anwendung finden.““

Ein ungelöstes Problem

Die Reichsleitung der NS-Hago hat an sämtliche Dienststellen folgende Mitteilung gerichtet:

„Auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen zwischen der Reichsleitung der NS-Hago und dem Beauftragten für die deutschen Verbrauchergenossenschaften wird angeordnet:

1. Die Werbung der Verbrauchergenossenschaften hat sich ausschließlich auf ihre bisherigen bzw. auf ihre ausgeschiedenen Mitglieder zu erstrecken. Verstöße gegen diese Anordnung werden vom Beauftragten für die deutschen Verbrauchergenossenschaften mit sofortiger Amtsenthebung geahndet werden.

2. Sämtliche Dienststellen der NS-Hago werden hiermit angewiesen, jeden Kampf in jeder Form gegen die Verbrauchergenossenschaften zu unterlassen. Verstöße werden ebenfalls mit sofortiger Amtsenthebung geahndet.“

Der Informationsdienst der Arbeitsfront fügt folgende Bemerkung hinzu: „Die Anordnung beseitigt bisher noch bestehende Unklarheiten. Sie beweist, daß im nationalsozialistischen Staat Interessentenkämpfe nicht geduldet werden. Diese sind auch nicht nötig. Wenn, wie bekannt, die Verbrauchergenossenschaften nur 4 Prozent des gesamten Umsatzes repräsentieren, so droht dem Kleingewerbe und dem Kleinhandel von dieser Seite keine Gefahr mehr. Der Ausdehnung der Verbrauchergenossenschaften sind durch die obige gemeinsame Anordnung klare Grenzen gesetzt, die nicht mehr überschritten werden. Dafür garantiert die nationalsozialistische Disziplin.“

Auch früher schon war der Anteil der Verbrauchergenossenschaften am gesamten deutschen Umsatz nicht höher.

Was für ein Geheul haben da die Nazi-Agitatoren erhoben! Ihr jetziger Rückzug wird die Nazi-Mittelständler nicht beruhigen. Die müssen die obige Erklärung als „Verrat“ empfinden.

„Säuberung“

Ausrottung jüdischer Geschäfte

Das Reichswirtschaftsministerium gibt bekannt, daß die an Arbeitslose und sonstige Bedürftige ausgefolgten Bons für Schuhe und Kleider, sowie andere Gebrauchsgegenstände nur in arischen Geschäften eingelöst werden dürfen; jüdische Geschäfte sind zur Einlösung berechtigt, wenn deren Inhaber zu 60 Prozent kriegsbeschädigt sind, d. h. daß sie im Kriege zwei Gliedmaßen verloren haben. Solche jüdischen Geschäfte gibt es aber nur sehr wenige, da Kriegsverletzte dieser Klasse im allgemeinen nicht arbeitsfähig sind.

Die Regierung kündigt eine „Säuberung“ des Buchhandels in der Weise an, daß „unzuverlässige Elemente“ nicht mehr Inhaber von Buchläden sein dürfen.

Die Vereinigung nationalsozialistischer Gewerbetreibender in Hamburg kündigt die Bildung einer antijüdischen Liga zur wirksamen Durchführung des Boykotts gegen jüdische Firmen an.

Sowjetische Textilerzeugung verstärkt

Die Baumwollindustrie der Sowjets hat, wie aus den Kontrollziffern hervorgeht, im Monat Januar 208,7 Mill. Meter an Geweben und 30 600 Tonnen an Garn erzeugt. Die Wollindustrie hat laut der gleichen Estrop-Information an Garn rund 4000 Tonnen und an Gewebe 8,19 Mill. Meter produziert. Der Monatsplan der Wollindustrie ist hiermit 110prozentig erfüllt. Die Flachindustrie erzeugte 14,25 Mill. Meter und überholte hiermit die Erzeugung des gleichen Monats v. J. um 14,8 Prozent. Ganz beträchtlich ist die Steigerung in der Trikotagenindustrie, die ihre anslogne Vorjahresziffer um 35,7 Prozent überschritten hat, wobei die Erzeugung von Unterwäsche sich auf das Zweieinhalbfache erhöhte.

Kursverluste der deutschen Auslandsanleihen

Die deutschen Auslandsanleihen hatten in der letzten Woche unter dem Einfluß der die wachsenden Transferenschwierigkeiten Deutschlands bezeugenden großen Goldverluste der Reichsbank auf der ganzen Linie empfindliche Kurseinbußen zu verzeichnen. In Neuyork blühten die 7prozentigen deutschen Bonds im Durchschnitt 9 1/2 Prozent und die 6 1/2prozentigen Bonds annähernd 6 1/2 Prozent ihres Marktwertes ein.

	28. Mai 1932	23. Sept. 1933	3. März 1934	10. März 1934	17. März 1934
7 1/2% Dollaranleihen:					
Neuyork	27,7	44,8	67,5	67,2	60,8
Amsterdam	27,9	28,3	40,0	39,0	37,1
6 1/2% Dollaranleihen:					
Neuyork	21,6	30,5	56,5	55,0	51,5
Amsterdam	22,0	20,0	34,8	32,4	29,8

An der Amsterdamer Börse mußten die 7prozentigen deutschen Dollarleihen in der vergangenen Woche ebenfalls Wertseinbußen von durchschnittlich nahezu 5 Prozent und die 6 1/2prozentigen Dollarbonds von rund 8 Prozent hinnehmen. Auch an den Börsen von London, Paris und Zürich haben die dort notierten deutschen Auslandsanleihen in der letzten Woche durchweg Kursverluste erlitten.

Internationaler Börsenindex

Im Weltbörsengeschäft zeigten Publikum und Spekulation in der letzten Woche bei vorherrschender Schwächeneigung im allgemeinen wieder große Geschäftsunlust. Lediglich an den Börsen von Neuyork, Berlin und Wien konnten sich die Aktienkurse im Durchschnitt ungefähr auf dem Niveau vom vorigen Wochenende halten, während alle anderen größeren Effektenmärkte mehr oder weniger empfindliche Kursverluste hinnehmen mußten.

	1. April 1933	1. Febr. 1934	24. Febr. 1934	1. März 1934	6. März 1934	7. März 1934
Ende 1927=100%	1933	1934	1934	1934	1934	1934
Berlin	31,4	30,8	31,5	31,8	32,3	32,3
London	55,7	75,8	78,3	79,9	82,5	79,9
Paris	54,7	59,9	59,2	57,9	56,4	55,0
Brüssel	26,7	28,9	28,2	28,1	28,1	26,9
Amsterdam	28,7	35,0	34,7	34,1	34,9	34,3
Stockholm	9,5	12,9	13,0	13,3	13,3	13,0
Zürich	41,0	44,6	43,8	43,7	42,8	42,3
Wien	34,3	30,2	30,2	33,4	32,6	32,6
Prag	51,2	61,3	63,1	62,2	60,1	59,7
Neuyork	32,4	67,4	65,2	64,8	62,7	62,8
Durchschn.:	36,6	44,7	44,7	44,9	44,6	43,9

Sparkassen-Hypotheken

Auf Kosten der Liquidität und der Sicherheit

Die Sparkassen und Girozentralen haben nach der „Deutschen Sparkassenzeitung“ einer führenden Partei- und Regierungsstelle einen Plan unterbreitet, dessen Realisierung eine Unterstützung des Arbeitsschlachtprogrammes der Regierung durch Bereitstellung von zusätzlichen 1500 Mill. Sparkassenmitteln bezweckt. Einzelheiten darüber werden noch nicht mitgeteilt. Es wird damit gerechnet, daß der Zugang an Spareinlagen 1934 etwa 1/2 Milliarde erreichen wird und daß weitere 250 Mill. wohl durch den Abbau überholter Liquiditätsbestimmungen frei werden könnten. Die dadurch geschaffene Summe von 1 Milliarde soll in verschiedenartiger Weise der Arbeitsbeschaffung zugeführt werden. Anscheinend ist nicht vorgesehen, sie ausschließlich oder auch nur zum überwiegenden Teil in erstellige Hypotheken anzulegen. Vielmehr wird der Nachdruck darauf gelegt, daß der Personalkredit versorgt werden müsse. Auch in bezug auf den zweiten Teil des Programmes, der die Bereitstellung von 500 Mill. für zweite Hypotheken vorsieht, werden nur Grundzüge des Planes bekanntgegeben. So ist zum Beispiel nicht ersichtlich, woraus der Fonds von 500 Mill. gespeist werden soll. Die Aufbringung der Gesamtsumme von 1500 Mill. sei allerdings an eine Voraussetzung geknüpft: nämlich an eine klare und mutige, mit der bisherigen etwas bürokratisch ängstlichen Haltung brechenden Entscheidung der Aufsichtsbehörde.

Lichtblick: die Schnapsindustrie hofft

Die Ferd. Rückforth Nachf. AG., Stettin, stellt im Bericht für 1933 erstmals wieder eine geringe Belebung des Spirituosengeschäfts fest. Die Preise hätten jedoch noch zu wünschen übriggelassen, so daß man noch nicht rentabel arbeiten konnte. Immerhin zeigen sich dank den Regierungsmaßnahmen Ansätze zu einer leichten Besserung. Auch die Aussichten für das neue Jahr seien nicht ungünstig, die Absatzsteigerung habe angehalten und mache sich auch bei den Brauereien immer mehr bemerkbar. Die von der Gesellschaft geübte vorsichtige Bilanzierungspolitik lasse hoffen, in absehbarer Zeit die Dividendenzahlung wieder aufnehmen zu können.

Schlechter Bierabsatz

Die Dortmunder Ritterbrauerei AG., Dortmund, berichtet: Der dividendenlose Abschluß ist einmal auf Belastung durch die Beteiligungsbetriebe sowie auch darauf zurückzuführen, daß der Bierabsatz gegen das Vorjahr noch weiter zurückgegangen ist. Dieser Rückgang erklärt sich im wesentlichen daraus, daß der Absatz in erheblichem Umfange auf dem Flaschenbiergeschäft aufgebaut war, das unter der großen Arbeitslosigkeit des Absatzgebietes besonders schwer gelitten hat.

In den ersten Monaten 1934 sei aber eine leichte Besserung zu spüren.

Deutschland - Caliban

Walther Rodes Streitschrift

Eigentlich ist man in unseren Tagen ein wenig davon abgekomen, mit Thesen oder Manifesten wirken zu wollen. Es sei denn, man wolle die nicht gerade sehr geistvollen Wahlanschläge aller Parteien an den Litfaßsäulen als Nachfahren jener scharf geschliffenen Waffen ansehen, die man einstmals, als es sogar in Deutschland noch geistigen Kampf gab, dazu gebrauchte, den Gegner nach allen Regeln der Kunst ad absurdum zu führen.

Die Streitschriften unserer Zeit trüben von Wissenschaftlichkeit, die Schmähschriften strotzen von Unrat. Beides läßt sie wirkungslos verpuffen. Zwar knallen hier Meinungen und Ansichten mit Böllerschüssen aufeinander, aber es fehlt — das Feuerwerk dabei, es fehlt das Leuchtende, Lustige, es fehlt das Pulver das uns aufpulvert, es fehlt das, was dem Leser in der Erinnerung bleibt.

Einem österreichischen Anwalt, dem Verteidiger in Wien Walther Rode ist es vorbehalten geblieben, die Streitschrift und das Pamphlet wieder aufleben zu lassen. Der mit Eifer stets nach Neuerungen und Erneuerungen strebende Verlag „Europa-Verlag, Zürich“, sorgt für Herausgabe und Verbreitung. „Deutschland ist Caliban“ heißt die kleine Broschüre. Worauf die meisten Menschen in tiefes, aber hoffnungsloses Nachdenken versinken dürften. Selbst der Besitz des kleinen Knaurs würde hier nicht viel helfen. Caliban ist eine Figur aus Shakespeares „Der Sturm“, ist — wie Walther Rode sicherheitsshalber (wenn auch erst auf Seite 151 des Büchleins) vermerkt — „das bodenständige, zufällig Menschenanfällig tragende Geschöpf der isolierten Erde; ist Wildheit, Treulosigkeit und Rohheit in einer Person“. Wie gesagt: Deutschland — das ist Caliban.

Mit einem Elan legt der Anwalt gegen diesen Caliban los, daß einem das Herz höher schlägt. Hier sprühen Geist, Gift und Galle und, was das Wichtigste ist, Funken. Hier flammt ein Feuerwerk auf, durchglüht von Schmerz, Satire, Ironie

und tiefster Bedeutung. Einen Fehler hat das Ganze: Es ist zu sehr auf die Intellektuellen zugeschnitten, und auch der Intellektuellste dürfte noch ein kleines Lexikon für Fremdwörter benötigen. Aber es lohnt sich, dieses kleine Buch Seite für Seite durchzulesen. Denn hier spricht ein Mann, der mit allem, aber auch mit allem aufräumt, was sich um den Nationalsozialismus als „Mythos“ gruppiert hat, der es aufrichtet mit dem Feuer und dem Schwert der großen Lächerlichkeit. Wunderbar sind seine überraschenden Definitionen:

„Die Führer werden von einem Täuschungstrieb beherrscht, der geradezu an — Aufrichtigkeit grenzt...“

„vor Hitler war der deutsche Proletarier und Kleinbürger ein Niemand, heute ist er ein nationaler Mann, ein bewußter Arier, der — stolze Besitzer einer Vorhaut. Wer kann da noch sagen, daß Hitler dem deutschen Volke nichts gegeben habe?!...“

„Allerdings, man wollte die Welt nicht verbessern, man wollte sich in den Besitz der — unverbesserlichen Welt setzen...“

„Nur Menschen wurden getötet oder in den Selbstmord getrieben, mit Sachwerten ist man höchst schonungsvoll umgegangen...“

„Jude sein, heißt: keinen durch erfolgreiche Gewalt begründeten Anspruch, sondern nur die Duldung zur Rechtsgrundlage seines Aufenthaltes auf dieser Erde haben... Judentum — ist der Zustand des Menschen vor und nach dem ihm bestimmten Pogrom.“

Auf jeder Seite immer wieder neue Ueberraschungen. Lest dieses kleine Buch, das die ganze Weisheit Hitlers und seiner Genossen in einem einzigen, großen, wissenden Lachen auflöst! Wir Emigranten aber sollten uns die Worte Rodes mit großen Buchstaben aufmalen auf eine mächtige Tafel, die wir in jedem Augenblick vor uns sehen: „Warten, aber — nicht hoffen —“ Und kämpfen, daß sich das Warten lohnt!

Märzensturm

Es braust der Sturm um mein Gemach,
Peitscht die schlummernde Seele wach,
Treibt in taumelnden Wirbeln den Staub,
Wirft zur Höhe das dürre Laub,
Schleudert vom Felsen die Steine hernieder,
Schwingt gewaltig sein dunkles Gefieder —
Brause, Sturmwind, brause
Nächtig um meine Klausel!

Brause Sturm, du erfreust mein Herz,
Reißest die Seele himmelwärts,
Jagst die Wolken in fliegendem Drang,
Spielst mit den Tannen am Waldeshang,
Reißest vom Aste den dorrenden Spahn,
Bricht dem Frühling die breite Bahn!
Brause, Sturm, durch die Lüfte,
Bring in modernde Grüfte!

So braust empor des Volkes Macht,
Daß manch ächzender Bau erkracht
Tief in morschen Gebäudes Grund.
Keiner Glocke metallner Mund
Kann dies Aechzen übertönen,
Da in der Arbeit starken Söhnen
Tief der nagende Gram sich wob,
Mächtig zum Sturm die Stimme erhob.
Brause, Sturm, durch die Lande,
Sprengne knechtende Bande!

Brause, Sturm, ob du Tod auch bringst,
Ueber die Welt das Schwert hinschwingst:
Alles, was morsch und faul sich ballt,
Reißest du nieder mit Allgewalt,
Blüest gewaltig dein Wolkenhorn,
Füllest es laut mit der Menschheit Zorn,
Führst die neue Welt empor,
Oeffnest des neuen Friedens Tor —
Brause, Sturm, durch die Welt einher
Ueber die Lande, über das Meer!
Brause, Sturmwind, brause
Nächtig um meine Klausel!

Eckart.

„Hast du Bekannte gesehen?“

Stat-Autogramme und Luxus-Kucote

In der „Eleganten Welt“, dem mondänen Organ der oberen braunen Zehntausend, lebt der Nationalsozialismus der großkapitalistischen Wirklichkeit, nicht jener Nationalsozialismus, von der der Rattenfänger Göbbels den romantischen Kleinbürgern und den irreführten Proletariern zu erzählen weiß.

Wie die „spartanische Einfachheit“ der braunen Legendenbildung in Wirklichkeit aussieht, darüber berichtet nun in schöner Offenheit die Rubrik „Sprechen Sie noch?“ Wollen Sie wissen, wo und wie sich die braunen Herrscher von den Sorgen ihres diätenreichen Lebens erholen? Im Luxuskurort Garmisch! Also lassen wir die braune „Elegante“ sprechen:

„Du bist über vierzehn Tage in Garmisch gewesen.“
„Genau drei Wochen. Wundervoller Sport, die Schnee-Verhältnisse waren ideal!“

„Hast Du Bekannte gesehen?“
„Exzellenz Solf war da, Prinz und Prinzessin Heinrich Reuß, Konsul Fritsch (bekannter Nazi), Dr. Hjalmar Schacht mit seiner Familie, Frau Staatsrat Ernst (Frau des SA-Oberführers von Berlin-Brandenburg), Kommerzienrat Neuerburg (brauner SA-Finanzier und

Zigarettenmillionär), Paul Oskar Höcker, Karl Henkel, Direktor Karstadt, Freiherr von Hugen und noch viele andere. Rudolf Heß (Stellvertreter Hitlers in der Führung der NSDAP.) war im Schaefermerhaus an der Zugspitze.“

Was aber tun die Nazibonzen, wenn sie sich in Garmisch smüsieren? Sie gehen — in Schmuckkonkurrenz mit Willy Fritsch und Liane Haid — Autogramme! In der Telfilm-Premiere, so teilt die „Elegante Welt“ mit, waren sämtliche Naziprominenten, von Hitler und Göring bis Prinz August Wilhelm. Also schmückt es im Hitlerblatt:

„Es war ein ganz großer Abend!“ „Das läßt sich denken. Meinem Jungen darf ich davon gar nichts erzählen, sonst jammert er!“

„Weshalb denn?“
„Er denkt an die Autogramme, die ihm dabei entgangen sein könnten!“

Vom Garmischer Luxushotel zum Autogrammgeben und wieder zurück: sie opfern sich wirklich auf im Dienste der deutschen Wiedergeburt.

Piere.

Hugo von Hofmannsthal

Ein Vortrag von Professor Alewyn

Am Samstag, dem 17. März 1934, sprach Professor Dr. Alewyn über Hugo von Hofmannsthal im großen Hörsaal des Germanistischen Instituts Paris. Alewyn, der in jungen Jahren nach dem Tode des unersehlichen, unvergesslichen Friedrich Gundolf († 1931) dessen Lehrstuhl der neuen Literaturgeschichte in Heidelberg erhalten hatte, mußte sein Lehramt verlassen, weil eine seiner Großmütter Halbjüdin war. Er ist z. Z. Gastprofessor an der Pariser Sorbonne. Die ästhetisch und kulturkritisch fein differenzierten Ausführungen gaben kein eigentliches Bild des Dichters, wozu tiefere Analysen und viel mehr Zeit nötig sei, sondern lieferten nur Vorstudien zur Behandlung des Themas. Hugo von Hofmannsthal sei bereits in seinen Frühwerken in Versen von unstagbarem Wohlklang und unendlicher Süßigkeit von einer so todesnahen Vollkommenheit und Vollendung gewesen, daß das tiefeingewurzelte Mißtrauen des deutschen Menschen gegen alles Vollkommene an sich ohne den langen, mühevollen Werdegang, auch den Dichter umgeben habe. Hofmannsthal sei immer auf der Flucht gewesen vor seinem eigenen Mythos, bestrebt, das Unvollkommene, Gebrochene darzustellen wie umgekehrt Stefan George am Werke war, seinen eigenen Mythos zu gestalten. Das erstere sei schwerer gewesen als dies letztere.

Dann entwickelte Alewyn die geistige Welt des Barock und der österreichischen Landschaft, die dem Norden gleicher Sprache so fremd und unverstanden geblieben sei, und die österreichische Kultur der letzten Jahrhunderte, die in Plastik, Malerei, Architektur, Schauspiel und Regie von solchem Reichtum und so rauschhafter Fülle sich entfaltet habe, daß daneben das Lebenswerk Richard Wagners als der schattenhafte Abglanz „eines entwurzelten Literaten“ verblasse. Ebenso sei Max Reinhardt, dem Hofmannsthal als dienender, anonymer Textdichter der Richard-Strauß-Opern (— nach Auffassung des George-Kreides eine Entweihung des aristokratischen Dichtertums —) wesentlich zu seinen Erfolgen verholfen habe, nur der letzte Sprosse einer mächtigen Dynastie von großen Regisseuren und Theatermännern Alewyns geistiges Ringen offenbart zugleich die Tragik der geistigen Gegenwartsituation. Hatte bereits Hermann Grimm, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Kunst- und Literaturhistoriker das Sehnsuchtsbild einer Geschichte der menschlichen Fantasie in der Seele, schrieb

bereits um die Jahrhundertwende ein so großer, bedeutender Gelehrter und Erzieher wie Henry Lichtenberger, der den Vortrag Alewyns mit Begrüßungsworten einleitete, ein Friedrich-Nietzsche-Buch, so zeigt sich heute mehr und mehr, wie die ungeheuerliche Zeitproblematik auch nicht zuletzt den fachwissenschaftlichen Rahmen sprengt in den Geisteswissenschaften und zu kulturphilosophischer, psychologischer und soziologischer Betrachtungsweise drängt. Eine solche Aufgabe konnte auch Alewyn noch nicht lösen. Ihre Lösung hat eine universalistische Bildung und einzigartig schöpferische Persönlichkeiten zur notwendigen Voraussetzung.

Dr. Heinrich Gart.

Göbbels unter englischen Studenten

Werbung für nationalsozialistische Kultur

Die englischen Universitäten sind neuerdings mit Nazi-Werbeschriften überschwemmt, in denen die englischen Studenten eingeladen werden, Deutschland im kommenden Sommer zu besuchen, um die „nationalsozialistische Kultur“ zu studieren. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Hochschule für Politik im August 1934 eine Reihe von Vorträgen in englischer Sprache veranstaltet. Als Themen werden genannt: „Deutschland, wie man es im Auslande sieht“, „Der Wendepunkt der nationalsozialistischen Revolution“ mit einer Diskussion über die Juden, den Marxismus und die Revolution. „Die Konzeption des nationalsozialistischen Staates“, „Deutschlands Kampf um einen Volksstaat“, „Die soziale Ehrenrettung Deutschlands“, „Geschichte der deutschen Diplomatie“, „Hitlers Außenpolitik“, „Das deutsche Heer und seine Geschichte“, „Die SA. der NSDAP.“

An der Marburger Universität sollen Naziführer vor Besuchern aus England über „Wiederherstellung der Ehre des neuen Deutschland“ sprechen. Den Hörern werden Reiseerleichterungen versprochen...

Ilja Ehrenburg über Oesterreich

Ilja Ehrenburg veröffentlicht eine historisch kritische Darstellung der jüngsten Ereignisse in Oesterreich unter dem Titel „Der Bürgerkrieg in Oesterreich“. Er untersucht Ursachen, Ablauf und die voraussichtlichen Folgen der blutigen Ereignisse. Die Arbeit erscheint soeben deutsch als Sondernummer der „Neuen Deutschen Blätter“, Prag.

Die Nummer

Das Geschäft ging miserabel. Und der Löwenbändiger wollte außerdem unbedingt bis Montag sein Gehalt nachgezahlt haben, weil er sonst... Ach, er war gefährlicher als seine Bestien und brauchte das Geld zum Ankauf einer neuen SA-Uniform. Dem Direktor standen die Haare zu Berge: die täglichen Einnahmen reichten kaum zur Deckung der Fütterungspesen. Und die Löwen waren die Hauptnummer.

Da — am Sonnabend — hatte er plötzlich einen Einfall. Und Sonntag früh las man überall im Städtchen, daß der Zirkus abends eine Galavorstellung gebe, deren fünfte Nummer so ausgezeichnet sein würde, daß ein jeder, dem sie nicht gefallen sollte, das Doppelte des von ihm gezahlten Eintrittsgeldes an der Kasse zurückerhalten werde. An diesem Sonntag sprach man im Städtchen nur noch von dieser Vorstellung, und jedermann beschloß im Stillen, durch die einfache Erklärung, die Nummer hätte ihm nicht gefallen, etwas zu verdienen. Deshalb wurden die teuersten Plätze trotz der Erhöhung der Eintrittspreise zu allererst ausverkauft. Gegen Mittag war überhaupt kein Platz mehr zu haben, und um zwei erschien ein Anschlag, demzufolge die Vorstellung angesichts des großen Erfolges wiederholt werden sollte. Auch zu dieser Vorstellung waren die Karten bald im Verkauf vergriffen. Der Direktor rieb sich die Hände. Der Löwenbändiger bekam sein Gehalt. Andere Artisten durften sich gleichfalls endlich einmal sattessen. Und überdies blieb noch soviel übrig, daß man sogar an eine Weiterreise denken konnte.

Dann begann die Vorstellung. Die ersten vier Nummern beachtete kein Mensch. Nach der vierten aber erscholl ein Tusch in der Manege erschien, im Frack, ordenbehängt und Zylinder in der Hand, der Herr Direktor persönlich und sagte:

„Deutsche Männer und Frauen! Hochverehrtes Publikum! Es kommt jetzt die große Haupt- und Festnummer des Gala-programms. Wenn diese Nummer nicht gefällt, der darf sich das Doppelte des gezahlten Eintrittspreises an der Kasse abholen. Ich aber habe die Ehre, Ihnen diese unüberbittbare Nummer jetzt anzuzeigen. Achtung! Die SA-Kapelle spielt Ihnen nun als fünfte Nummer des Programms vaterländische Lieder. Heil!“

H. B. im „Simplicus“.

Zeit-Notizen

Hubermann in Wien

Die österreichische Regierung hat den Violinvirtuosen Bronislaw Huberman als Leiter einer Meisterschule für Violine an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst engagiert. Bronislaw Hubermann tritt seine Stelle bereits im Laufe dieses Monats an.

Schließung der Berliner Stadtooper?

Allem Anschein nach ist die Schließung der Städtischen Oper in Berlin akut geworden. Das gesamte Personal wurde für den Schluß dieser Spielzeit gekündigt. Der Intendantenposten wurde nach dem Tod Max von Schillings nicht mehr besetzt. Berlin wird wahrscheinlich in Zukunft nur noch ein Opernhaus besitzen, nämlich die Staatsoper Unter den Linden.

Deutsche Literatur im Ausland

Daß das Ausland sich von der vom Propagandaministerium empfohlenen offiziösen „neudeutschen Dichtung“ verachtungsvoll abwendet und nach wie vor wahrhaft deutsche Dichtung zur Hand nimmt, beweist eine von dem dänischen Verlag Gyldendal an zehn Buchhandlungen des Landes gerichtete Umfrage nach den meistverkauften Neuerscheinungen unter seinen Veröffentlichungen. Das Resultat: Vier von diesen zehn großen Buchhandlungen Dänemarks nannten das Werk des Juden und „Kultur bolschewisten“, des gegenwärtig im Ausland lebenden Dichters Joseph Roth: „Radegky-Marsch“.

Gogol und das zerrissene Herz

Zum 125. Geburtstag des Dichters Nikolaj Gogol

Unter den russischen Dichtern, deren Werke in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden, ist Gogol der eigenartigste und einer der bedeutendsten. Vor allem ist er der erste gewesen, der die Merkwürdigkeit der russischen Seele in seinen Novellen und Dramen mit so unheimlicher Gewalt darzustellen wußte, daß seine Stücke sich — wie etwa der „Revisor“ — seit fast einem Jahrhundert auf der Bühne erhalten konnten und seine Bücher noch heute demselben Interesse begegnen, wie vor Jahrzehnten bei ihrem ersten Erscheinen.

Wunderbar, wie die Schicksale der Helden Gogols, ist sein Leben. Es ist das Leben eines unruhigen, von Dämonen und unüberwindlichen Gewalten hin- und hergeworfenen Menschen. Sein Herz brennt im Verlangen nach Stille und verzehrt sich im Kampf mit den Teufeln, die er um sich sieht, bis es, müde und zerbrochen, zerflackert und verlöscht...

„O, wäre ich Staatsbeamter in Petersburg...“

In Sorotschinz, im Gouvernement Poltawa, inmitten der unendlichen Breite der russischen Steppe, wird am 31. März 1809, also vor 125 Jahren, Nikolaj Wassilij Gogol geboren. Mit den Kindern des Dorfes verbindet ihn nichts. Er geht seine Wege abseits von ihnen, verbunden der „schirokaja natura“, der weiten Natur des Landes. Statt Schießen, Kegeln und Raufen, wie die andern, beginnt Gogol den Kampf gegen den Teufel, der sichtbar und fühlbar von tausend Seiten in tausend Gestalten andringt. Die Menschen um ihn — Satansfiguren! Von ihnen soll er abhängig sein? Von ihrem armseligen Rat und von ihrer verlogenen Hilfe soll er das Rüstzeug nehmen, um leben zu können? Er schreibt in dieser Zeit in einem Briefe über die Not seiner Gedanken, über sein Suchen nach Ruhe und über seinen Kampf um den Besitz göttlicher Stille und meint dann, wenn er sich von allen Abhängigkeiten freimachen könnte und seiner Mutter nicht mehr Geld entreißen und entwenden müßte, so würde er das Herrliche zuwege bringen. Auch äußerlich unabhängig möchte er sein: „O, wäre ich Staatsbeamter in Petersburg...“

Er setzt seinen Wunsch durch. Das Studium geht vorwärts, unterbrochen freilich immer wieder von Tagen und Wochen unglücklichster Unruhe. Immerhin bekommt er an der Petersburger Universität einen Lehrstuhl und schließt Freundschaft mit dem Dichter Puschkina, der Gogols erste Novellen mit großer Freude liest.

Die Teufel...

Es sind Novellen aus dem russischen Leben, mit einfachen Gestalten und klaren, erschütternden inneren Kämpfen. Eine oft wiederkehrende Selbstdarstellung Gogols; denn zwischen allen Zeilen gewittert es von Bekenntnissen zur unaußweichlichen Macht des Bösen...

Teufel sind um Gogol und verlassen ihn nicht. Er sieht sie in jedem Menschen, die nicht warm und nicht kalt sein können. In denen, die keinen Weg bis zum Ende gehen können. Das sind die gefährlichen Teufel, die wurzellos, aber einflußreich in der Masse der Menschen stehen. Es ist der Teufel, der — wie Gogol einmal sagt — „alle Anfänge und Enden verloren hat“. Er ist von leichter Begabung, spielerischer Fantasie, ohne sittliche Bestimmtheit, nur seinen Instinkten folgend, und er verschafft sich Lust und Befriedigung mit Lüge und Trug. Er weiß nichts von Gott und will von ihm nichts wissen. Er sitzt in Ämtern und Familien, ein Verstellungskünstler, er zerreißt die fremden Herzen und Körper...

Gogol, der junge Professor — der es übrigens nur ein Jahr lang bleibt — nennt in seinem „Revisor“ diesen Teufel „Chlestakow“ und hat ihn der Weltliteratur einverleibt.

Die toten Seelen

Es leidet Gogol nicht in Petersburg. Die Unruhe des Herzens treibt ihn in großen Reisen durch Rußland. Er will den Teufeln entkommen. Den Teufeln, die in ihm selbst sind, entkommt er nicht.



Nikolaj Wassilij Gogol

Er stürzt sich mit Macht und mit dem ganzen Einsatz seiner Kunst auf den andern Teufel unter den Menschen, den er in den „Toten Seelen“ mit dem Namen „Tschitschikow“ nennt. Er scheint harmlos und ist kein großer Verbrecher nach dem Gesetze der Menschen, er ist ein nüchterner Bürger und ein reiner Zweckmensch; darüber hinaus ist er ein Erwerbsgenie. Die Macht des Geldes ist seine innere Kraft. Für die Erwerbung dieser Kraft — aber nur dafür — ist er bereit zu entsagen und zu kämpfen. Bequemlichkeit ist sein Endzweck. Die Vergrößerung der Bequemlichkeit für seine Nachkommen ist sein Ziel. Unsterblichkeit des Fleisches auf dieser Erde — das und nichts anderes will er. Er verehrt nichts Geistiges, sondern nur seine Väter und seine Kinder. Das ist Tschitschikow...

Die Peitsche über Gogol

Während der Arbeit an den toten Seelen wird Gogols Herzkrankheit immer ärger. Er fühlt die Peitsche des Teufels, den er bekämpft, Tag und Nacht über sich. Sie verfolgt ihn in Rußland und läßt ihn nicht aus, wenn er gleich zwischen den Riesenentfernungen der Gouvernements hin- und herreist. So will er denn weiter weg, er will Kurier oder Postillon sein, immer auf Fahrt und immer in Bewegung. Nur nicht ruhen. Kaum ruht er irgendwo aus, drängen sich ihm die Gedanken unerträglich. Unerträglich die Frage: was will Gott von mir? Warum hilft er mir nicht, da ich doch suche...!

So reist Gogol nach Italien, ins Heilige Land, nach Afrika. Es nützt nichts. Ueberall wohnen die Teufel.

Es nützt auch nichts, daß ihm sein Beichtvater sagt, er müsse mit seinem Suchen vollen Ernst machen und vor allem das Schreiben aufgeben, das immer aufs Neue die Wunden des Herzens aufreißt... Diese Wunden schließen sich nicht mehr. Auch nicht, als Gogol tagelang fastet und den zweiten Teil der „Toten Seelen“, der fast fertig ist, verbrennt.

Er muß weiterschreiben und tut es unter furchtbaren Gewissensqualen. Er möchte ein Kind Gottes sein und glaubt, sich aus der Kindschaft des Teufels nicht lösen zu können.

Der Beichtvater, Pater Matthäus, weiß keinen Rat mehr. Die Aerzte, die gefragt werden, beobachten das merkwürdig unruhige Herz. Es tut weh und hat doch keine medizinisch faßbare Krankheit. Gogol scheidet, ein noch junger Mensch, unaufhaltsam dahin. Die Aerzte schütteln lächelnd den Kopf, wenn Gogol von der Herzenspeitsche des Teufels spricht, sie verschreiben Tinkturen und Medizinen und empfehlen ratlose und unnütze Kuren.

Das unruhige Dichterleben verlöscht. Nikolaj Wassilij Gogol ist nicht älter als 43 Jahre geworden. Das zerrissene Herz kann nicht weiter. Der medizinische Name der Todeskrankheit Gogols ist nicht bekannt...

Eine Frau ist gestorben

Es ist nichts los, die Straße ist fast leer.
Nur Tauben picken träg im Sonnenglast,
Wer kann, hält im Gebirge Sommerast —
Tanzt, flirtet, segelt, promeniert am Meer...

Barfüßig hocken Kinder unterm Tor
Und schauen scheu zu dunklen Fenstern auf,
Paar Weiber tuscheln rasch im Arbeitslauf:
Dort wohnt der Schuster, der die Frau verlor.

Ist jemand tot, bekommt er leichter Lob:
Drei Kinder sind — die Frau war immer zart
Und reinlich und die Arbeit ihr zu hart,
Und er — verdiente kaum, war rau und grob.

Mit Bodenscheuern, Wäsche, Küchenherd
Verließ die Zeit, beim Einkauf still und schmal
Trat sie das gleiche Pflaster tausendmal —
Noch jung, doch faltig, täglich neu beschwert.

Mit mörderischem Kampf ums bißchen Brot...
Man geht vorüber, Glühend dampft Asphalt —
Es lebt sich weiter ohne Aufenthalt...
Geheimnisvoll im Alltag steht der Tod.

Toni Baumgarten

33 Millionen Autos

Die Amerikaner veröffentlichen jetzt die Statistik des Autoverkehrs für das Jahr 1933. Die allgemeine Wirtschaftskrise hat sich natürlich in der Automobilindustrie auch ausgewirkt. Gegen den Höchststand der Autofabrikation im Jahre 1930 mit 3,5 Mill. neuer Wagen wurden im Jahre 1932 2 Mill. hergestellt — 1932 waren es nur 1,5. Das Rooseveltprogramm scheint also hier einigen Erfolg gehabt zu haben. In den europäischen Ländern steht England mit 286 000 Wagen im letzten Jahre an der Spitze, sein Anteil an der Weltproduktion steigt von Jahr zu Jahr, es wurden im Jahre 1930 200 000 Stück gebaut und im Jahre 1932 244 000. Dann folgt Frankreich, mit einer Produktion von 160 000 gegenüber 222 000 im Jahre 1930. Für die deutsche Automobilindustrie wirken sich die vielen Staatsaufträge unter Fortfall der Steuer für neue Wagen günstig aus. 92 000 Kraftfahrzeuge verließen 1933 die Werkstätten. Auch die italienische Produktion steigt, während die belgische noch nicht einmal den fünften Teil ihres Höchststandes im Jahre 1930 erreicht. Es laufen über 33 Millionen Wagen in der ganzen Welt. Davon allein 29 Millionen in den Vereinigten Staaten. Ueber 750 000 weniger als voriges Jahr. Von den europäischen Staaten steht Frankreich mit beinahe 2 Millionen vor England mit 1,7 Millionen. In weitem Abstand folgen dann die anderen Länder. Deutschland 680 000, Italien 330 000, Belgien und Spanien je 150 000, Niederlande und Schweden je 135 000. In allen anderen Ländern, ausgenommen Rußland, über das keine Zahlen vorliegen, liegt der Verkehr unter 100 000.

Der Prinz ohne Land

Prinz Alexis Mdivani hatte das Glück, die reichste Erbin Amerikas zum Altare führen zu können: Barbara Hutton, die Erbin des Mannes, der mit 5- und 10-Centstücken als Warenhauskönig sein Vermögen machte. Die Dollarprinzessin ist nun eine echte Prinzessin geworden, aber es sind heute schlechte Zeiten für derartige Märchenprinzen und Prinzessinnen in der Welt. Die Hochzeitsreise, die rund um die Welt gehen sollte, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, denn der Prinz hat einen georgischen Paß und der Staat Georgien ist schon längst in die Sowjetunion aufgegangen. Nun muß sich das Brautpaar das pittoreske Japan mit einem Krimstecher von der Kommandobrücke ihres Dampfers ansehen, das wildromantische Schanghai durfte die Gattin nur alleine betreten und der Gatte saß traurig in seiner Kabine. In der ganzen Welt fand die reichste Erbin und der schönsten Märchenprinz verschlossene Häfen. Aber Geld heilt viele Wunden und wird doch noch manches verschlossene Land öffnen.

Erlebte Weltgeschichten

Miß Blande Vennizer, eine geborene Rumänin, hat einem Reporter, der sie entdeckte, ein Stück ihres seltsamen Lebens erzählt. Eine Frau, die im 20. Jahrhundert lebt, kann, wie es hier bewiesen ist, ein halbes Duzend und noch mehr Revolutionen mitmachen, sie kann eine Portion Weltgeschichte erleben, wie es in früheren Jahren doch nicht möglich war. Miß Vennizer hat die seltene Begabung, jede Sprache der Welt nach dem Klange sofort zu erlernen und in drei Monaten spricht sie diese neue Sprache perfekt. „Ich habe wohl fast jeden Teil von Europa gesehen, ich war im Zentrum der Revolution in Rußland, ich war während einer der vielen Revolutionen auf dem Balkan in Schutzhaft, in Smyrna mußte ich gleich zwei Volksaufstände über mich ergehen lassen. Als Gattin eines englischen Kapitäns kam ich noch gerade zur Revolution in Mexiko zurecht, wurde auf der Heimfahrt von der spanischen Revolution überrascht und war gerade in Deutschland, als dort der Umsturz kam. Ich habe eigentlich genug von Revolutionen, aber die Welt lockt mich doch, ich werde wieder reisen, vielleicht finde ich ein Land, wo gerade zufällig einmal Frieden herrscht.“

Was man sich zuflüstert

„Haben Sie schon für die „Winterhilfe“ gegeben?“
„Ganz freiwillig! Man weiß ja schließlich, wie es in so einem Konzentrationslager aussieht!“

„Göbbels hat ja ein Buch geschrieben: Vom Kaiserhof in die Reichskanzlei.“
„Jawohl, weißt du, wie es eigentlich heißen müßte? „Der braune Sozialismus marschiert!““

„Gestern war die SA bei mir.“
„Menschenskind, hat sie was gefunden?“
„Nichts Besonderes, 50 Mark.“

„Woher kommt das wohl —? Die Arbeitslosenziffer nimmt ab und die Zahl der Arbeitslosen nimmt zu?“
„Woher das kommt? Von der Statistik!“

Elps in der „Wahrheit“

Katerina Breschkowskaja

Eine neunzigjährige Revolutionärin

Die russische Revolutionärin Katerina Breschkowskaja feierte am 26. Januar 1934 bei noch guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag.

Katerina Konstantinowna Breschko-Breschkowskaja ist schon seit Jahrzehnten unter der jüngeren Generation der russischen Revolutionäre als die Großmutter der russischen Revolution bekannt. Man wird wohl kaum noch eine Frau oder einen Mann finden, die das durchgemacht haben, was unsere jetzt 90jährige Genossin hinter sich hat. In den Jahren 1871—1916 weist sie folgendes „Sündenregister“ auf:

Sie hat von diesen 46 Jahren verbracht: 14 Jahre in der Katorga und im Gefängnis, 13 Jahre in der sibirischen Verbannung, 7 Jahre als illegale Parteiarbeiterin, 3 Jahre in der Parteiarbeit unter eigenem Namen, 6 Jahre unter Polizeiaufsicht, 2 Jahre in der Emigration.

Seit 1871 immer verfolgt, ist sie eigentlich erst 1917 ein freier Mensch geworden, aber auch dann konnte sie nur acht Monate in Rußland wirken. Weil sie eine andere Auffassung vertrat als die Bolschewiki, war sie gezwungen, Rußland zu verlassen und lebt seit der Zeit in der Tschechoslowakei, in der Nähe von Prag, bei einer russischen Emigrantenfamilie, die eine kleine Hühnerfarm betreibt.

Ueber ihr gegenwärtiges Leben schreibt sie selbst das folgende: „Ich lebe buchstäblich ganz auf dem Lande und habe dabei vollen Komfort und volle Freiheit. Meine Freunde, die Hühnerfarmer, haben mich für meine alten Tage so gut versorgt, wie ich schon lange nicht mehr gelebt habe. Das Haus ist großartig! Wir haben viele Zimmer und sie sind alle geräumig. Meines ist das beste — vollen Komfort, wie ich das verstehe und brauche, hell, geräumig und alles Notwendige habe ich bei der Hand. Aus zwei großen Fenstern dem Osten und Süden zu schaue ich weit in die Felder und Wiesen der Tschechoslowakei hinaus. In der Ferne sieht man einen Zipfel von Prag...“

Unser Leben hat noch einen Vorteil — wir sind reichlich mit den verschiedenartigsten Schriften versehen und erhalten

Zeitungen aller Richtungen. Unser „Archivar“ versorgt uns mit der Politik von allen Seiten. Wir haben nicht wenig englische Bücher — die Amerikaner schicken uns immer ihre Publikationen. Unsere Herzen sind noch frisch und liebevoll wie ehemals.

Wir leben ruhig, aber in der Welt draußen haben sich so viel brennbare Gase angesammelt, daß man jeden Tag darauf gefaßt sein muß, daß sie angezündet werden — man weiß nur noch nicht, wer es als erster machen wird. Den Hitler verfolgen ich und warte auf den Augenblick seines Unterganges. Ich kann nicht mehr in der Welt herumfahren, ich bin gezwungen, auf diesem Platz zu bleiben und nur den Zeitungsnachrichten zu folgen...“

Aufregung im Generalstab

Dänemark ist das friedfertigste Land der Welt. Es ist hier abseits aller Abrüstungskonferenzen nur einmalig geschehen, daß ein Kriegsminister aus eigenem Antrieb Heer und Flotte vermindert. Die Dänen, diese friedlichen Germanen, haben eingesehen, daß es für das kleine Land unmöglich ist, erfolgreich am Wettrennen teilzunehmen, die meisten Forts der Feste Kopenhagen sind schon längst zu Volksparks umgestaltet und die noch vorhandenen reichen gerade zum Salutschießen aus. Etwas zuviel ist denn aber doch gespart worden. Vor dem Generalstab steht nicht einmal ein Soldat Wachtposten, während doch in jedem anderen Generalstab der Welt eine ganze Wachtkompanie stationiert ist. Dafür hängt aber eine schöne große Glocke am Eingang, mit einem Schild, „Nachtglocke zum Generalstab“. Seit Jahren ist diese Glocke nicht benutzt worden, bis plötzlich dieser Tage Sturm geläutet wurde. Die Aufregung unter den hohen Militärs war ungeheuer, aber der verschlafene Nachwächter konnte beruhigend melden, daß nicht Krieg vor der Türe stünde, sondern einige betrunkene Studenten.

Hier Hitler — hier Freiheit!

Faschismus an der Saar

Der Präsident der Regierungskommission war es, der in einem Bericht an den Völkerverbund den Gedanken einer Sicherheitspolizei für den Schutz der Abstimmung aufwarf. Die Schaffung einer solchen Polizeitruppe ist schneller erfolgt, als es der Herr Knox geahnt hat, der einzige kleine Umstand ist dabei nur, daß diese „Hilfspolizei“ aus der Privatarmee des Herrn Adolf Hitler rekrutiert wurde. Bis zur Stunde hat man noch nicht vernommen, daß die Regierungskommission gegen die Schaffung dieser braunen Saar-Miliz irgendwelche Maßnahmen unternommen hat und es taucht die Frage auf, ob die Regierung mit diesem Verhalten die „Hilfspolizei“ der Pirro-Röchling-Front toleriert.

Diese „Hilfspolizei“ stellt kein Novum dar, denn vor Jahresfrist hat man im Reiche Gelegenheit gehabt, die Tätigkeit einer ähnlichen Truppe zu beobachten. Auch damals war es Hitler, der seinen braunen Söldnern Polizeivollmachten erteilte und ihnen damit praktisch den Freibrief für den grausamsten Terror ausstellte, den die Weltgeschichte je kennen gelernt hat. 12 Monate sind eine lange Zeit und mancher dürfte bereits wieder vergessen haben, was damals die gesamte zivilisierte Welt erschütterte. So ist denn das Unfassbare möglich, daß trotz der grausamen Blutspur der Hitlerischen SA-Polizei heute im Saargebiet in aller Öffentlichkeit die Formierung eines solchen Terror-Korps vorgenommen werden kann. Der einzige Unterschied besteht darin, daß vor einem Jahre Hitler seine Soldateska in einem von ihm beherrschten Lande losließ, während jetzt der Versuch unternommen wird, das gleiche auf einem Territorium zu tun, das der Hohheitsgewalt des „dritten Reiches“ offiziell entzogen ist. Wenn aber Hitler damals seine „Hilfspolizei“ in aller Legalität einsetzen konnte, dann kann man heute an der Saar noch nicht einmal behaupten, daß es diesmal illegal geschehen sei. Zwar hat die zuständige Polizeigewalt der Hitler-Truppe keine Vollmachten erteilt, aber dafür tat das Herr Pirro. Mit dreierlei Selbstherrlichkeit hat die nationalsozialistische Landesleitung der Regierungskommission die Befugnisse abgenommen und noch ist kein Wort der Verwahrung, geschweige denn eine durchgreifende Maßnahme gegen diese Machtanmaßung zu verzeichnen gewesen.

Die braune „Saar-Polizei“ hat ihre Tätigkeit bereits ungehindert aufgenommen. In Weeden hat sie schon ihre ersten Proben abgelegt und das dort festgestellte skrupellose Auftreten läßt noch allerhand erwarten. Schließlich ist ja die Saar-SA nicht ganz ohne Übung, auch wenn sie ihrem Vorbild im Reiche bisher nicht völlig gleichkommen konnte. Erst in der letzten Woche hat Hitlers Garde hier einige Beweise dafür geliefert, als in zwei Fällen unabhängig voneinander Emigranten gewaltsam über die Reichsgrenze verschleppt und der Gestapo ausgeliefert wurden. Das mußte noch bei Nacht und Nebel erfolgen, jetzt, nach der Aufrufung des sogenannten „Ordnungsdienstes“, wird man wesentlich einfacher zu Werke gehen können.

Es besteht kein Zweifel: Mit der Formierung der braunen „Hilfspolizei“ hat der Faschismus an der Saar seinen großen Coup gewagt! Gelingt es, in aller Öffentlichkeit die Terror-Banden als Polizeitruppe aufmarschieren zu lassen, dann ist man für alle kommenden Fälle Herr der Lage. Es ist ein hohes Spiel, das die Herren Pirro und Röchling riskiert haben, aber sie konnten es sich erlauben, nachdem der erste Schlag, der Probe-Abstimmungsterror, so ungehindert vor sich gehen konnte. Mit der Probe-Abstimmung war es gelungen, zum ersten Male in größtem Ausmaße festzustellen, wie weit die Druckmittel für die eigentliche Entscheidung ausreichen, und mit der neuen „Hilfspolizei“ hat man nun das Gewaltinstrument, das dem bisherigen moralischen Zwang auch auf andere Weise Nachdruck verschaffen soll. Herr Pirro hat die Sache aus dem Saal gelassen und erklärt, daß durch die Schaffung seines „Ordnungsdienstes“ die Herbeiführung einer internationalen Hilfsarmee, wie sie Herr Knox vorgeschlagen hat, überflüssig geworden sei. Jeder darf sich nun ein Bild nach eigener Vorstellung machen, wie die Sicherung der Abstimmung unter dieser Terror-Organisation aussehen würde. Es gibt im übrigen auch dafür eine hinreichende Parallele: Die Reichstagswahl vom 12. November des vorigen Jahres! Dabei hat auch die SA den „Ordnungsdienst“ versehen und das Resultat fiel dann auch vollkommen nach Wunsch aus.

Die nichtgleichgeschalteten Saarbewohner sind nicht gewillt, diese Entwicklung mit der Gelassenheit über sich ergehen zu lassen, mit der sie dem Anschein nach die Saar-Regierung aufnimmt. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß die saarländischen Freiheitshändler sich nicht willens und wehrlos dem braunen Terror beugen werden. Es wird dem Faschismus nicht gelingen, auf haltem Wege das Saargebiet zurückzugliedern und mit seiner getarnten SA die Methoden der Gestapo zu legalisieren. Die Kundgebung der Saar-Arbeiterschaft am vorigen Sonntag hat eindeutig Zeugnis davon abgelegt, daß die werktätigen Massen des Saarvolkes ihren Freiheitswillen nicht niederknüppeln lassen und zur Wahrung ihrer ureigensten Rechte zum äußersten entschlossen sind. Der große Coup der „deutschen Front“ hat die Situation bis aufs äußerste zugespitzt, die Saar-Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß auch dieser Triumph der Röchling, Pirro und Konforten nicht sticht!

Mit der Faust ins Gesicht

Ueberfall auf einen Juden und merkwürdiges Verhalten der Polizei

In der Nacht zum Montag kam es auf dem Marktplatz in Homburg zu einer politischen Schlägerei. Dort trat aus der Wirtschaft Schaumlöffel der Jude Arthur Dirsch, um mit einem Bekannten nach Hause zu gehen. Vor der Wirtschaft stand eine Horde Nazis, unter der sich der Bildhauer Dison befand. Als dieser Dirsch sah, sprang er plötzlich auf diesen zu, schlug ihm mit der Faust mehrere Male ins Gesicht, brachte ihn Krachwunden bei und trat ihn noch. Obwohl sich der Borsänger unmittelbar vor der Volkseiswache abspielte und der Ueberfallene laut um Hilfe rief, erschie

Die Polizei nicht. Als Dirsch dann sofort Anzeige erstattete und die Sache vor das Schnellgericht bringen wollte, machte ihm die Polizei plausibel, daß es sich bei dem Ueberfall keineswegs um politische Motive handle. Genau das Gegenteil dürfte erwiesen sein. Denn Dirsch ist als Antifaschist und Jude bei den Nazis beiseits gehaßt. Im übrigen ging dem Vorfall nicht der geringste Wortwechsel voraus, was allein schon beweist, daß der Ueberfall ein politischer gewesen sein muß. Pflicht der Polizei wäre es deshalb gewesen, die Angelegenheit sofort vor den Schnellrichter zu bringen. Dabei muß noch bemerkt werden, daß die Polizei, im Gegensatz zu sonstigen Novodas, mit den Nazis auf dem Polizeibüro sehr anhängig verfuhr, denn dieselben spielten sich dort direkt als Herren auf.

Volksabstimmung oder Volksbefragung?

Gerüchte um die Genfer Tagung des Saar-Juristenausschusses

Wir berichteten bereits über die Genfer Tagung des juristischen Untersuchungsausschusses über die Saarabstimmung. Dem Ausschuss sind drei Hauptfragen vorgelegt. Die Frage nach der Abstimmungsabstimmung, der Durchführung der Abstimmung und die Frage nach den Befugnissen, die der Völkerverbund gemäß dem Saarstatut besitzt. Außer einer Reihe von Fragen, die sich in diesem Zusammenhang aufwerfen, hat der Juristenausschuss sich auch damit zu beschäftigen, ob außer der geplanten Abstimmungskommission noch ein besonderes Organ im Saargebiet geschaffen werden soll, dessen Funktionen erst nach der Abstimmung beginnen würden. Ein sogenanntes „Abstimmungsgericht“, dessen Kompetenzen gegenüber dem Völkerverbund und der Regierungskommission abgegrenzt werden sollen.

Ueber die Ergebnisse der Beratungen ist bisher offiziell nichts bekanntgegeben worden. Es wird strengstes Stillschweigen über die Verhandlungen gewahrt. Und wie immer in Fällen, wo man nichts weiß, ist der Gerüchtmacherei Tür und Tor geöffnet. So wird auf der einen Seite behauptet, die Juristenausschuss habe beschlossen, die Abstimmung zu verschieben. Eine andere Version besagt, das Saargebiet solle in vier geographische Abschnitte aufgeteilt und alle zwei Jahre in einem Abschnitt abgestimmt werden. — Was an diesen Meldungen richtig ist, können wir im Augenblick nicht feststellen. Zweifellos aber ist es, daß der Juristenausschuss sich über die Frage unterhalten hat, ob der Völkerverbund kompetent ist, die Volksabstimmung im Saargebiet zu verschieben. Die gleichgeschalteten Saarbrücker Zeitungen beklagen sich bitter darüber, daß diese Frage überhaupt aufgerollt werden könne.

Auch die Frage soll aufgetaucht sein, ob der Völkerverbund der Saarbevölkerung zur Ermöglichung einer freien und uneingeschränkten Abstimmung Garantien für die Zeit nach der Abstimmung zu geben habe. Hierzu soll der Juristenausschuss erklärt haben, daß diese Frage zwar nicht in den Verträgen

behandelt sei, daß aber ein Beschluß darüber durchaus in der Macht des Völkerverbundes liege.

Dies alles sind aber mehr oder weniger begründete Vermutungen der einzelnen Korrespondenten. Genaueres über die Ergebnisse der Beratung wird man erst erfahren nach Ueberreichung des Berichtsentwurfes an den Saar-Ausschuss.

Die Verhandlungen dauern länger, als man zuerst annahm. Vor Anfang nächster Woche ist mit der Fertigstellung der Gutachten nicht zu rechnen.

Wir werden nach Kenntnis der tatsächlichen Vorgänge ausführlich dazu Stellung nehmen.

Antreten!

Appell zur Anmeldung in der „deutschen Front“

Bezeichnend für die Situation ist folgendes geheime Rundschreiben des Stahlhelms:

B. d. F.
Ortsgruppe Saarlouis, Saarlouis, 6. März 1934.

Ortsgruppenbefehl!
Am Samstag, 10. März 1934, 20.30 Uhr, treten alle Kameraden der Ortsgruppe zum Appell im 11. Saal des Saalbaus an.

Die Mitgliedsbücher und Ausweise sowie Militärpapiere sind von allen Kameraden mitzubringen.

Jeder Kamerad muß mir bis dahin Meldung machen können, daß er keine Anmeldung sowie die der Familienangehörigen zur „deutschen Front“ vollzogen hat. Kinder unter 20 Jahren werden nicht aufgenommen.

Nur die beigefügten Zettel sind die richtigen Anmeldeformulare, die ausgefüllt während des Appells abgegeben werden.

Wegen der Wichtigkeit des Appells darf kein Kamerad fehlen.

nes. Hoffmann, Ortsgruppenführer.

Also mit Appell und auf Befehl wird der Eintritt in die „deutsche Front“ vollzogen. Das alles nennt Herr Pirro „freiwillig“. Zugleich beweist dieser Befehl erneut, daß im Saargebiet, ohne daß die Regierungskommission etwas dagegen zu tun vermag, militärische Organisationen ihr Unwesen treiben können.

Antreten, melden, ob die Großmutter schon in der „deutschen Front“ ist; Onkel, Tante und Nichten nicht vergessen. Zur Beglaubigung sind sogar die Militärpapiere mitzubringen. Oder sollte das Mitbringen dieser Papiere nicht noch einem anderen Zwecke dienen? Will man nicht feststellen, bei welcher Truppenformation und in welcher Eigenschaft der Frontsoldat gedient hat, ob er am Weltkrieg ausgebildet ist, ob er Scharfschütze war, ob er Richtkanonier war? All diese Dinge sind sicher interessant zu wissen für die Leitung, damit der Mann demnächst zur Eroberung des Saargebietes richtig eingesetzt werden kann. Ist es nicht so? Was will man sonst in den Militärpapieren feststellen können? Die „deutsche Front“ sucht nicht nur unsere Großmütter als Mitglieder zu gewinnen, sondern verfolgt auch noch andere Zwecke, wie dieser Stahlhelmappell beweist.

Der „totale“ Unternehmerstaat

Krupp hat den Oberbefehl über die Wirtschaft

Berlin, 23. März. Der Führer der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Dalbach, hat an die deutschen industriellen Unternehmer einen Aufruf zum Beitritt in die DAF, erlassen, in dem es u. a. heißt:

Ich habe bereits am 28. November v. J. im Anschluß an den damaligen Aufruf an alle schaffenden Deutschen“ die industriellen Unternehmer zum Beitritt in die DAF, auferfordert mit dem Hinweis darauf, daß die deutschen Unternehmer an der Verwirklichung der hohen Ziele der Arbeitsfront „Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft aller im Arbeitsleben schaffenden Menschen“ treudilig mitarbeiten werden. Das inzwischen erlassene Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit sowie das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft und die auf Grund dieses Gesetzes von dem Herrn Reichswirtschaftsminister verhängten Maßnahmen meinen damaligen Aufruf an die industriellen Unternehmer noch dringender.

Ueber die Beziehungen und die Aufgabenverteilung zwischen DAF, und den auf Grund des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom Reichswirtschaftsminister geschaffenen Wirtschaftsorganisationen sind sowohl seitens des Reichswirtschaftsministers wie des Führers der DAF, Staatsrat Dr. Len, e i n d e u t l i c h l ä r e n d e V e r s t ä n d i g u n g e n e r l o g t. Hiernach ist Aufgabe der deutschen Arbeitsfront und ihrer zu diesem Zwecke geschaffenen Reichsbetriebsgruppen, die schaffenden deutschen Menschen zusammenzufassen und sie als Volksgemeinschaft, als Nationalsozialisten auch innerlich zur Volksgemeinschaft zu bringen.

liegt demnach so die „Menschenführung“ bei den Einrichtungen der DAF, so ist Aufgabe der durch das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft geschaffenen Wirtschaftsorganisationen, die Führung der sachlichen Aufgaben der Wirtschaft: Die Unternehmer sind als Führer der Betriebe durch die neu geschaffene Organisation lediglich der jetzt gebildeten Wirtschaftsführung unterworfen.

Sie unterliegen als Führer der Betriebe also nicht der DAF.

Herr Krupp geniert sich also gar nicht mehr, in aller Öffentlichkeit festzustellen, wer praktisch in Deutschland zu bestimmen hat. Für uns sind diese Offenbarungen nichts Neues und nichts Ueberraschendes, aber wir registrieren sie gern, weil einer der gewaltigsten Industrieborone in zwar vornehmen Worten, aber immerhin schüchtern, daß Len die Interessen der deutschen Arbeiterschaft an das Unternehmertum verraten hat. Das Reich des Herrn Krupp von Bohlen wird sicher bei der gesamten Arbeiterschaft aufmerksamer beachtet werden, denn eindeutiger ist bisher von großkapitalistischer Seite noch nicht festgestellt worden, daß im „dritten Reich“ die Unternehmer „Herren im Hause“ sind.

Maulkorb der „Ordnung“

Dienst beim Herrn Direktor

DAF, Berlin, 23. März. Die Reichsregierung hat gestern, wie gemeldet, das Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben“ verabschiedet. Hiermit ist die in Aussicht genommene Sonderregelung für die Verwaltungen und Betriebe der öffentlichen Hand ergangen. Das neue Gesetz sieht für die Regelung der Arbeit im öffentlichen Dienst den Erlass von Dienstordnungen durch den Führer der Verwaltungen oder Betriebe vor und gibt in Fällen, in denen eine Gruppe von Verwaltungen und Betrieben einer gemeinsamen Verwaltung unterstehen, deren Führer das Recht, eine gemeinsame Dienstordnung zu erlassen. Die Dienstordnung entspricht etwa der Betriebsordnung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit.

An Stelle der Treuhänder der Arbeit treten in dem neuen Gesetz Sonderbeauftragte für den öffentlichen Dienst, die vom Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern bestellt werden, und Richtlinien oder Tarifordnungen für eine Gruppe öffentlicher Verwaltungen und Betriebe erlassen können.

Für öffentliche Verwaltungen, die Hoheitsbefugnisse ausüben, sieht das Gesetz einen Vertrauensrat nicht vor. Im übrigen werden in Verwaltungen und Betrieben der öffentlichen Hand Vertrauensräte in gleicher Weise wie in der Privatwirtschaft gebildet. Ihre Befugnisse entsprechen im großen und ganzen denen der Vertrauensräte nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Auch die Vorschriften über die soziale Ehrengerichtbarkeit und den Kündigungsschutz des Gesetzes sind in dem neuen Gesetz mit geringfügigen durch die besondere Stellung der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe gebotenen Abweichungen enthalten. Das Gesetz tritt am 1. Mai 1934 in Kraft.

Also in öffentlichen Betrieben haben die Direktoren noch größere Befugnisse als die Betriebsleiter in der Privatwirtschaft und die Arbeitnehmer in Betrieben mit Hoheitsbefugnissen erhalten einen besonders derben Maulkorb. Ein feiner „Arbeiterhaat“, ein feiner „Sozialismus“!

Kundgebung gegen Henkerjustiz

Breslau, 23. März (Anprek). Nach der Verkündung des Todesurteils gegen den Breslauer Arbeiter Hahn kam es im Gerichtsgebäude zu erregten Kundgebungen. Die „Schlesische Zeitung“ berichtet darüber: Nachdem Hahn und Hauda aus dem Gerichtssaal geführt worden waren, kam es noch draußen auf dem Gange zu unstillen Szenen. Wütende Rufe und Schreie aus den Kreisen der den Verurteilten nahestehenden kommunistischen Elemente führten schließlich dazu, daß der Gang geräumt werden mußte.

Ein würdiger Kamerad

Zuchthäusler und Vorkämpfer der „nationalen Revolution“

In Berlin wurde kürzlich ein Heiratschwindler zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der „Völkische Beobachter“ berichtet darüber:

„Dir genug gibt es im Leben eine Enttäuschung, wenn man sich das Porträtenregister seiner lieben Mitmenschen ansieht. Zweifellos hätten die vier jungen und weniger jungen Damen, die sich bereit erklärt hatten, ihre Strafanzeige zurückzuziehen, auch kaum die richtige Antwort von ihrem „Freund“ Hermann Kretels erhalten, denn auch das Schöffengericht mußte ihn erst an seine Zuchthausstrafe erinnern. Es waren zwar einhalb Jahre, aber Kretels hatte sie doch „vergessen“. „Aufzugsingenieur“, so bezeichnete er sich stolz. Ueber seine geschäftliche Tätigkeit wurde wenig bekannt, mehr dagegen über seine Dilettantenberufe. Der „Aufzugsingenieur“ begnügte sich meist damit, seine Damenbekanntschaften „hochzunehmen“, er ließ sich von ihnen Geld und löste jede Beziehung, wenn er auf weitere Summen nicht mehr rechnen konnte. Nur bei der Anna will er feste Absichten gehabt haben, als er ihr Sparkonto eröffnete. Aber seine „festen“ Absichten gerieten ins Wanken, als er ihr einen größeren Betrag schuldet. Pflichtschuldig nahm er jetzt Anstoß an einem vermeintlichen Rebenhändler und ging, recht besorgt um seine „Zukunft“, wieder zu dem Vermittler, der ihn mit der „Zukunftigen“ bekannt gemacht hatte. Es war ein reiner Zufall — ein „peinlicher“ —, daß auch Anna zu der gleichen Zeit in dem Büro erschien, um über den „Verlobten“ Auskunft einzuziehen. Als sie sich so unversehrt wiederfanden, zweifelten sie an der gegenseitigen Treue und zogen die rein „geschäftliche“ Verbindung der dauernden vor einem Standesamt vor. Das taten auch die übrigen Bräute, „planlos“ ausgedachte Jahrgänge, die erkennen ließen, daß der Angelegte weniger an Heirat als an Geld gedacht hatte.“

So sagte das Gericht, das ihn wegen fortgesetzten Betruges zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt und so gleich einsperrte.“

Vergessen hat Hitler's Verbleib — natürlich aus Versehen —, daß der Zuchthändler und Heiratschwindler Kretels seit vielen Jahren zu den Vorkämpfern der „nationalen Revolution“ zählte. Als sie mit Gift und Tücke, durch Gemeinheiten und Betrug erschlichen war und nach dem Vermögen der Gewerkschaften auch das der Sozialdemokratischen Partei von braunen Dieben gekostet worden war, wurde Kretels Verwalter der Aktiengesellschaft Lindenhaus. Im „dritten Reich“ sind halt auch Zuchthändler angehende Herren, soweit sie bei Hitler's Kampf um die Futtertrippe dabei waren.

In dem in der Lindenstraße 3 gelegenen Gebäudekomplex dieser „Lindenhaus-A.G.“ befand sich früher der Sitz des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei, die „Vorwärts-Druckerei“, der „Vorwärts-Verlag“ und die „Vorwärts-Redaktion“. Als Verwalter der „A.G. Lindenhaus“ hatte Kretels auch mehrere Häuser am Helle-Alliance-Platz zu betreten, die früher Eigentum des „Vorwärts-Verlages“ waren. Hier ließ der braune Bürsche im September eine größere Privatwohnung von S.H. regelrecht ausplündern. Er selbst sicherte sich den Hauptteil der Beute, so ein modernes Schlafzimmer und vieles mehr. Wenn die Herren Führer sich an und in gestohlenen Gebäuden gesund machen, warum soll ein Unterführer schließlich nicht sein Glück in gestohlenen Betten versuchen?

Es ist nicht der einzige Zuchthändler, der Hitler zur Nacht verhaft, dann zu Amt und Würden gekommen, dem Vorbild größerer Spitzbuben im „braunen Ehrenkleid“ nachstrebte. Es ist auch nicht der letzte, denn in Hitler's braunem Dauen sind die „Kretels“ alltägliche Erscheinungen.

Eine bedeutende Mitteilung



Cr. T. Burnand

Durch die ungewöhnliche Vermehrung unserer Korrespondenz sind wir gezwungen, eine Kollektivantwort auf die Fragen die uns gestellt worden sind, zu veröffentlichen u. durch die Presse folgende Präzisionen über den Gebrauch und die Wirksamkeit unserer Produkte bekannt zu geben:

1. Die Haut ist nur schön, wenn sie gesund ist. Ohne heilkräftige Eigenschaften kann also eine Schönheitscreme nicht wirkungsvoll sein.
2. THO-RADIA enthält absolut sämtliche wirksamen Bestandteile welche in seiner Formel aufgezählt sind, die im „Laboratoire national de contrôle des médicaments“ unter Nummer 319-8 eingetragen ist.
3. THO-RADIA wirkt als Vorbeugungs- und Heilmittel in allen Fällen, welches auch die Beschaffenheit der Haut oder ihrer Unvollkommenheiten sei.
4. Die Creme THO-RADIA muß am Tage wie jede andere Schönheitscreme angewandt werden und für die Nacht in doppelter Dosis, da die Ruhe günstiger für die volle Wirkung der heilsamen Substanzen ist.
5. THO-RADIA ist für die rationelle, tägliche Hautpflege unentbehrlich. Jedoch kann man sie mit dem gleichen Nutzen für sämtliche Stellen der Haut und besonders für die Hände verwenden.

6. Der Gebrauch der Creme THO-RADIA eignet sich auch ausgezeichnet für die Männer. Ein tüchtiges Auftragen vor dem Schlafengehen unterhält die Gesundheit der Haut und schützt gegen das Feuer des Rasiermessers.

7. Die Poudre THO-RADIA, die als Hauptbestandteile Radium, Thorium und Titan enthält, ist speziell ausgearbeitet, um die Wirkung der Creme zu vervollständigen und die Haut gegen schädliche Ausstrahlungen, besonders die ultravioletten Strahlen zu schützen. Die Qualität seines Binde-Mittels garantiert außerdem für eine vollkommene Adhäsion u. ein unvergleichlich mattes Aussehen der Haut.

8. Creme und Poudre THO-RADIA erzielen durch ihre vereinte Wirkung folgende Resultate.

Sie regen die Vitalität der Zellen an, fördern den Blutkreislauf, festigen die Gewebe, scheiden das Fett aus, verhindern die Deformation der Poren, verhüten und heilen die Flechten, Pickel, Rötten, bekämpfen die Veränderungen der Epidermis, vermeiden und entfernen die Falten, erhalten die Frische, das jugendliche Aussehen des Teints.

9. Die THO-RADIA-Produkte können nur vom Apotheker verkauft werden wegen der arzneilichen Bestandteile, welchen sie ihre Wirkungskraft verdanken.

10. Die THO-RADIA-Produkte sind garantiert, nicht nur was ihre vollständige Unschädlichkeit anbelangt, aber auch für ihre verschönernde und heilende Wirkung durch den Docteur en Pharmacie, unter dessen Kontrolle sie nach der Formel von Docteur Alfred Curie hergestellt werden.

Die Personen, welche von uns eine Auskunft verlangt haben, werden ohne Zweifel in den zehn obenstehenden Paragraphen die gewünschte Antwort finden. Wir stehen jedoch immer zur Verfügung aller Damen, welche Erklärungen über Punkte wünschen, welche wir nicht genügend berührt haben.

THO-RADIA

PARIS - 20, rue des Capucines, 20

„Gerüchte“

Was sich das Volk erzählt, weil es der Presse nichts glaubt

Bonn, 22. März. In Bonn war eines Tages das Gerücht in die Welt lanciert worden, der Oberbürgermeister und der Beueler Bürgermeister seien in Urlaub gegangen. Der das Gerücht eigentlich aufgebracht hatte, an dem auch nicht ein Wortchen wahr war, konnte nicht ermittelt werden. Jedemfalls hatte es auch eine 25jährige Verkäuferin irgendwo aufgeschnappt, die nichts Geringeres zu tun hatte, als es im Laden eines jungen Geschäftsmannes weiter zu erzählen, aber schon mit dem Mutus, daß die beiden Bürgermeister in den Urlaub geschickt seien und auch ins Konzentrationslager kommen würden, da sie Unterschlagungen begangen hätten. Der Geschäftsmann erzählte diese Neuigkeit einem 20jährigen Schneider, der sie brüchig an seine Schwester, eine 24jährige Verlagssekretärin, weitergab, daß die Bürgermeister schon nach Berlin beordert seien, um sich persönlich vor Hitler zu verantworten. Die Verlagssekretärin wiederum legte ihren Bräutigam, einen 25jährigen Kraftfahrer, genauestens über das Gerücht in Kenntnis, bei dem es dann weit genug war, weil er es in seiner Garage jedem erzählte, der es hören wollte. Als das Gerücht diese Runde gemacht hatte, waren die Unterschlagungen schon eine gegebene Tatsache, und die Bürgermeister sahen schon in Schachhaft, wie die letzten es weiterfortpflanzten. — Gegen den Kraftfahrer beantragte Staatsanwalt Dr. Hebmann eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und gegen die übrigen 4 Angeklagten je 3 Monate Gefängnis. Das Sondergericht erkannte auf die beantragten Strafen.

Liebestragödie — Zwei Tote

Riel, 28. März. In einem Hause der Ederförder Allee spielte sich gestern abend eine Liebestragödie ab, die zwei Menschenleben forderte. Der verheiratete Ingenieur W. erschah dort in ihrer Wohnung die Witwe D. und tötete sich dann selbst.

Revision gegen Todesurteil

Breslau, 28. März. Der am 18. d. M. vom Breslauer Schwurgericht wegen Tötung des Stahlhelmmanns Müller aus Grünberg zum Tode verurteilte Arbeiter Hahn sowie der wegen Beihilfe zum Tode zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte Heida haben gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Staatsanwalt, der auch gegen Heida die Todesstrafe beantragt hatte, hat im Falle Heida auch von sich aus die Revision angemeldet.

Braune Menschenräuber

Der Arbeiter R., der an der tschechoslowakischen Grenze bei Reichenberg wohnt, wurde vor zwei Tagen aus seinem Häuschen von Insassen eines vorüberfahrenden Autos herausgerufen. In der Annahme, man wüchse eine Auskunft von ihm, ging er hinaus. Drei Insassen verließen das Auto, verwickelten R. in ein kurzes Gespräch, hieben plötzlich mit Stahlruten auf ihn ein und versuchten ihn in den Wagen zu zerrren. R. schrie laut um Hilfe und wehrte sich, so gut er konnte. Als auf seine Hilferufe Leute herbeiliefen, ließen die Banditen von ihm ab und fuhren der Grenze zu. R. blieb blutüberflutet mit ernstlichen Wunden liegen. An der Ueberfallstelle fand sich folgendes vor und wurde der Ortspolizei übergeben: Ein Mitgehbuch der NSDAP, auf dem Namen Briefe lautend, und Betäubungsmittel. R. gab bei der Polizei an, der genannte Briefe sei vor einigen Tagen bei ihm erschienen, habe sich als Emigrant ausgegeben, und versucht, Namen und Adressen von gelassenen Arbeitern zu erfahren.



Vor zehn Jahren wurde Griechenland Republik

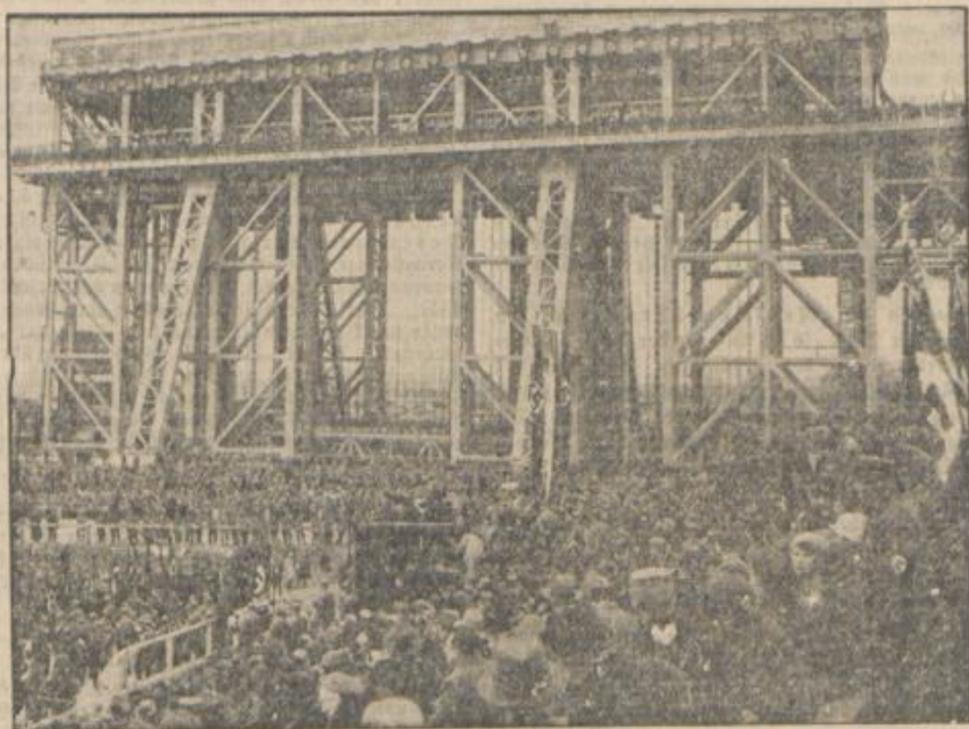
Erfänig Georg II. von Griechenland.



Jaimis, der heutige Staatspräsident des Balkanlandes.



Der älteste Mensch der Welt heiratet zum 14. Male



Mit fremden Federn geschmückt

Bei Niederfinow in der Mark Brandenburg wurde das von der sozialdemokratischen Regierung in Bau genommene riesige Schiffshöhenwerk, das in einem einzigen Arbeitsgang 1000 Schiffstonsen 26 Meter hoch heben kann, seiner Bestimmung übergeben. Heute nimmt der Nationalismus diesen Bau als sein Werk in Anspruch. Der riesige Trog ist an nicht weniger als 256 Drahtseilen aufgehängt.

Strabburger Wochenbericht

Der Goldstrom der Lotterie National über dem Elsaß

Nachdem bisher bei den Ziehungen der Lotterie National das Elsaß immer etwas stiefmütterlich bedacht worden war, leerte bei der achten Tranche die Glücksgöttin ihr Füllhorn in verschwenderischer Weise rund um das Strabburger Münster aus. Noch meldeten sich nicht alle Gewinner, ganz vorsichtige werden überhaupt ungenannt bleiben wollen, und doch dürfte so gut wie sicher sein, daß neben vielen Hunderttausendern auch etwa drei Millionen-Gewinne nach dem Elsaß gefallen sind. So vermutet man in Strabburg selbst einen Millionengewinn, da die Serie M, die allein vier Millionen-Gewinne enthielt, fast ausschließlich in Strabburg verkauft wurde. In Wattweiler teilen sich zwanzig Personen, die das Los gemeinsam gespielt haben, in eine Million. Und auch in Mulhouse kassierte ein Geschäftsmann eine Million ein. Glück hatte das zwölfjährige Töchterchen des Bäckermeisters Utz in Geispolsheim, das sich in Strabburg ein Los kaufte und nun 100 000 Fr. damit gewonnen hat. In Herrlisheim verlebte ein junger Schneider seiner Kasse 100 000 Fr. ein, während in Strabburg der Wirt der „Marseillaise“ am Broglieplatz und ein Bäcker aus der Langstraße je 100 000 Franken einsteckten. Außerdem wurden noch zwei Lose, die 100 000 Fr. gewonnen haben, hier abgesetzt, doch zogen es die glücklichen Gewinner bis jetzt noch vor, unerkannt zu bleiben. Auch einige Gewinne von 50 000 Fr. entfielen auf hiesige Bürger. Die Glücksgöttin machte also bei der achten Tranche ihr Versagen bei den vorhergegangenen Ziehungen in bezug auf das Elsaß wieder wett. Die Losverkaufsstellen dürfen sich auf einen lebhaften Verkauf für die nächsten Ziehungen gefaßt machen.

Strabburger Antwort an das „Abendblatt“

Wir lesen in der demokratischen „Neuen Zeitung“: „Das „Saarbrücker Abendblatt“, das Organ des getarnten deutschen Nationalsozialismus, das aus Opportunitätsgründen die sonst jedem „deutsches Edeling“ eigene Wahrhaftigkeit und Offenheit zurückstellt und jetzt unter der Marke „Deutsche Front“ politische Geschäfte zu machen sucht, befaßt sich mit dem letzten Kongreß der Republikanisch-Demokratischen Partei in Strabburg. Aus den in dem gütigen neudeutschen Schnodderstil gehaltenen Ausführungen geht hervor, daß vor allem der Zorn über die entschiedene Absage der Elsässer an den deutschen Nationalsozialismus mitspricht. Schon der Titel verrät es: „Elsässische Französlinge be-fassen sich mit der Saarfrage“. Die ganze Art und Weise, in der die einzelnen Redner und ihre Darlegungen dann sergledert werden, erinnert in jeder Zeile an die bekannten Propagandastellen. Besonders unerhört findet das Organ der „Deutschen Front“ das in der Entschliebung zum Ausdruck gebrachte Verlangen, daß die Ehrlichkeit der Abstimmung gewahrt werden müsse, daß der „Warenaustausch auf alle Fälle in Fluß bleibe. Daß es der „Deutschen Front“ beim Verlangen nach Ehrlichkeit so unbehaglich zumute wird, wie dem Mephistopheles, dem man das Kreuz hinhält, wirkt in keiner Weise überraschend. Naiv ist die Frage, was denn die Demokratische Partei „die Saarfrage angeht“. Das mag wohl in erster Linie davon herühren, daß uns der Vertreter von Versailles noch nicht so weit aus der Erinnerung entschunden ist wie den Herren, die in der Nebelwelt des „dritten Reiches“ leben. Die „Fröntler“ werden es einstweilen schon noch hinnehmen müssen, daß Frankreich — und damit ist eine Stellungnahme der verschiedenen französischen Parteien gegeben — sich dafür interessiert, was zu der Saar wird. . . .“ Vielleicht besitzt das „Abendblatt“ unter des gewaltigen Teutonen Schlemmers Führung soviel Mut, diese Abfuhr seinen Lesern vorzusetzen. Dann kommen die Herren Redakteure dort wenigstens nicht aus der Uebung, sind sie doch in Zitieren gewisser lothringischer Pressestimmen sonst so tüchtig.“

Die Radikalen gegen den Faschismus

Auf der Generalversammlung der Radikal-Sozialistischen Partei des Bas-Rhin wurde eine Entschliebung angenommen, in der u. a. gegen die faschistischen Umtriebe protestiert wird, die bereits blutige Zwischenfälle hervorgerufen und die Wirtschaftstätigkeit paralytisch haben und die das Land dem Bürgerkrieg entgegenzuführen drohen, indem sie Frankreichs Sicherheit in Gefahr setzen. Die Föderation des Bas-Rhin ersucht die Regierung, diesen Treibereien ein Ziel zu setzen. Unter Bezugnahme auf die verschiedenen Skandalaffären verlangt die Föderation der Radikal-Sozialisten, daß die Partei unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen ergreife, um die unerwünschten Elemente, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit, auszuschließen. Die Föderation ist der Ansicht, daß die Aufgabe, die sich das Ministerium Doumergue auferlegt hat, energisch durchgeführt und schnell beendet werden muß, damit man wieder zu normalen Regierungsmethoden zurückkehren kann.

Die „Affaire“

Es wird ungeheuer viel geredet . . .

Die französische Sprache hat ein Wort „touffu“. Das heißt etwa: überladen, überhäuft, es ist das im Deutschen nicht existierende Adjektiv zu dem Worte Dicht oder Haarschopf. Ein Artikel ist zum Beispiel touffu und wird deswegen von der Pariser Zeitung abgelehnt. Aber, daß ein ganzer Gegenstand touffu ist, erlebt man zum ersten Male in diesem sonst so klaren lateinischen Land an der Angelegenheit des „Restes“ Alexandre.

Mercures sind läufige Ausländer, Menschheitsentwässer, die zur Zeit unter dem „cent pour cent“-französischen Himmel nicht sehr beliebt sind. Die ganze Stavisky-Galerie jedenfalls hat, obwohl Madame Arlette Wiege in dem Lande der sanften Verse eines Alfred de Musset stand und obwohl jetzt sogar bei einem leibhaftigen General mit dem unnaheähnlich französischen Namen Bardi de Jourdon hausesucht wurde, in russischen Grundstücksdiensten Hand, nicht dazu beigetragen, daß die Internationalität von Paris, wo immerhin eine Million Fremde wohnen, gesteigert wird.

Aber nicht nur nach der Ausländererei hin geht das touffu, auch nach der inhaltlichen Ausdehnung. Was sich da besonders ein Boulevardblatt an Zustimmung an das Publikum leistet, geht auf keine Kuhhaut. Täglich Romanstoffe, Raum brechen Liebe oder Neugierde in das Stavisky-Haus in Chamonix ein, gleich heißt es: geheimnisvolle Abschlüsse der Mörder — und es wimmelt überhaupt von Weibern, außer von denen an der einsamen Nordküste der Combe-aux-Fées, die man nicht findet.

Büchertisch ist der Romanstoff wieder bei der neuen touffu-Expedition nach Guyana in Französisch-Guayana, da, wo der Pfeffer wächst. Daß Stavisky den ehemaligen Abgeordneten dieses Gebietes, den merkwürdigen Zeitgenossen Jean Galmot im Jahre 1926 durch seine Bande ermordet ließ, steht für gewisse Leute außer Zweifel, oder wird mindestens mit so sensationeller Überzeugung aufgeführt, daß man, um ein ins Französische übergegangenes deutsches Wort zu gebrauchen, die Rodenböllen spürt. Dabei steht die Liebe des Galmots zu Madame Arlette, damals noch unverheiratet, am Rande. Schließlich hat der Galmot Geld, wie ich das in solchen Mitternachtsstunden gehört, an einer Bergkette, die er sich an einem Trunk zuzog, und den sollen ihm, wie in der Renaissance bei den Borgias, die Geshworenen der Bande gereicht haben. So hat der Deputierte der Gironde, M. Henriot, vor dem Untersuchungsrichter euführt, der es einigermaßen den Atem verschlug.

Böhlgermeist, alles das kann sein, und es ist jedenfalls den Staviskys anzutrauen, auch wenn sich inzwischen wohl schon herausgestellt hat, daß einer der Hauptbelasteten, Bronilbet, ein alter Stavisky-Freund, um die Zeit gar nicht in Guyana war. Und die Witwe es vergifteten Galmot hat erklärt, daß sie Stavisky nie gesehen hat. Wie dem aber auch sei, selbst wenn der schöne Alexandre mit seiner Waffia vor acht Jahren einen Abenteuerer des Ruhms aus dem Lande Guyana führte, so bringt dieser Tatsachengang die Suche nach der „Affaire“, nach den Mördern des Rich-ters Prince, noch nicht weiter. Und solange diese Mörder von Dijon nicht gefunden sind, wird das politische Gewissen

in Frankreich keine Ruhe haben. Nicht umsonst hat der Minister Chéron gesagt, daß eine Bande von Uebel-tätern das Land in Trübel stürzt. Was ihnen sehr ge-lungen ist. Man sollte sich vielleicht auch etwas mehr um gewisse andere wichtige Dinge kümmern!

Im übrigen soll man die Schlaghatten dieser Abenteuerer nicht überreiben. Es ist ziemlich sicher, daß die Republik mit allen Kräften nach einer Reinigung der Atmosphäre drängt, mit den Sensationen fertig wird. Die Herren in Deutschland sollen sich nur nicht einbilden, durch diese Affäre, die den Kern des Franzosentums wirklich nicht berührt, irgendwie in Frankreich weiterkommen zu können. Ach nein, die Menschenrechte liegen hier sehr fest und werden es ewig bleiben, und wenn die Presse in Berlin nicht täglich einen Stauder von der Regierung kriegte, dann sollte sie mal die Worte von Clement Bauteil in dem Rechtsblatt „Journal“ abdrucken, der so etwa gesagt hat: daß es manch-mal lange dauert, bis die Diktatoren kommen. Das einzelne, was schreiet, ist, daß sie hier sehr schnell den tarpeischen Feld hinunterfliegen. — Wünschen wir Deutschland das Gleichel Baptist.

Spur in Nürnberg?

Wie gemeldet wird, hat der französische Konsul in Nürnberg den Behörden in Dijon mitgeteilt, daß ein dunkles Auto, dessen Anlaß die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zogen, im Laufe des Monats durch Nürnberg fuhr. Die Nummer wurde notiert und der Zurete mitgeteilt.

Auch Millerand?

Paris, 24. März. Der parlamentarische Stavisky-Ausschuß soll daran denken, die Änderung des eben erst in die Ferien gegangenen Parlaments für die kommende Woche zu beantragen, damit die parlamentarische Immunität der schwer belasteten Senatoren Odin und Püis und der Abgeordneten Gullu und Proust noch vor Oüern aufgehoben werde. Aus dem Verhör des Senators Odin ist zu erwähnen, daß der Menge einen früheren Präsidenten der Republik als Stavisky-Freund bezeichnete. Noch längerem Hören erklärte er, es handle sich, wie man behauptet, um Millerand. — Bernommen wurde am Freitag auch der frühere Ministerpräsident Chaumepey. Er behauptete, weder Stavisky, noch Arlette Simon, spätere Frau Staviskis, gekannt zu haben.

Kommunistischer Husarenstreich

In Adershof bei Berlin, Friedlandstraße, wurde vor einigen Tagen an einem Hause eine Tafel mit der Aufschrift angebracht: „Hier wohnte der kommunistische Landtagsabgeordnete Erich Steinfurt. Er wurde am 2. Februar von der Geheimen Staatspolizei (S.S.) ermordet. Wir werden seinen Tod rächen, indem wir in seinem Geiste handeln. Kommunistische Partei.“ Außerdem wurden sämtliche Straßenhilder mit Zetteln: „Erich Steinfurt-Strasse“ überklebt. Die Täter konnten nicht verhaftet werden.

Schweizerisches und deutsches
Wurstwaren-Geschäft
Brauereibäckerei, Konditorei, Weine und Liköre

Produits Schmid

78, Boulevard de Strabburg, 2, rue St. Laurent
Paris, bei Gare de l'Est
Telefon 4 Linien vorzuzipen unter 8072885 91-14

Uhren und Schmuck von Verstellern

BRILLANTEN . GOLD SILBERWAREN . UHREN

Wäpliche Uhren- und Schmuck-Verkauf

BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE
MAN SPRICHT DEUTSCH

TAYLOR HOTEL

4, RUE TAYLOR, PARIS (III)
Garten Nord et Est Telefon 262288 17-20
Schöne Zimmer, moderne Preise. Wenn Sie ge-nüßlich und ruhig wollen, wählen Sie diesen Sie im Hotel „TAYLOR“ ab.

Damenschneider J. Mastchenko

1, Rue de Valenciennes, 1. Tel. Opéra 72-74
Kleider, Mäntel, Umkleekabinen, Reparatur

Feinste jüdische Selchwacsen und Wiener Bäckerei-Geschäfte Paris

58, AVENUE WAGRAM, 1. tel. Carnot 27-63
58, RUE DE PASSY, 1. tel. Auteuil 33-61

Werbt neue Abonnenten!

Autogeschichten

Bei Bischheim versuchten drei junge Kerle ein Auto auf offener Straße anzuhalten. Der Chauffeur wich ihnen aus. Daraufhin schossen die Wegelagerer mehrmals hinter ihm her, verfehlten jedoch glücklicherweise ihr Ziel. Sie wurden verhaftet. — Mit 500 Fr., die er als Anzahlung leistete, ergaunerte sich ein hier ansässiger Italiener bei einem Garagisten ein Auto, das 6000 Fr. kosten sollte. Als der Garagist nicht zu seinem Geld kommen konnte, stellte er Strafantrag. Nun erfährt er, daß das Auto längst den Weg ins Pfandhaus angetreten hatte. Der Italiener wurde festgenommen, später aber bis zu seiner Aburteilung auf freien Fuß gesetzt. — Einem Schiltgheimer Händler wurde ein zur Reparatur übergebenes Motorrad bei der Probefahrt gestohlen. Schon schickte er sich an, seinem Klienten den Verlust zu ersetzen, da fuhr ein Unbekannter auf dem Rad an seinem Laden vor. Er ließ ihn sofort festnehmen, worauf sich herausstellte, daß der Festgenommene das Rad zu einem Spottpreis von einem Deutschen erstanden hat. Dieser ist natürlich verschwunden.

Riesenverluste der „France Mutualiste“

Durch Gesetz ist den ehemaligen Kriegsteilnehmern in Frankreich die Möglichkeit gegeben, sich durch Einzahlungen in eine Pensionskasse eine Rente zu sichern, wobei der Staat zu den Einzahlungen 25 Prozent beisteuert. Viele Elsässer Kriegsinvaliden und Kriegsgefangene zahlten ihre Beiträge an die „France Mutualiste“, bei der nun eine aus dem Elsaß entsandte Untersuchungskommission große Verluste festgestellt hat, die infolge verschiedener Fehlspekulationen eintreten. Unter den Einzahlern herrscht darüber große Erregung, da sie mit Recht den Verlust ihrer Gelder befürchten. Man scheint aber eine Regelung treffen zu können, durch die die von den Einzahlern geleisteten Beiträge erhalten werden.

Das giftige Medikament

Das Söhnchen eines Automechanikers in Barr, der sein krankes Auge mit einem ärztlich verschriebenen Medikament zu kurieren suchte, erwischte die Arzeneiflasche und trank ihren Inhalt. Das Kind starb einige Stunden später unter großen Schmerzen.

Briefmarkenausstellung

Ueber die Osterfeiertage findet in Mulhausen eine große Briefmarkenausstellung statt, zu der Interessenten aus dem ganzen Elsaß erwartet werden.

Der neue Schachmeister

Die Strabburger Schachmeisterschaft für 1934 fiel an Herrn Wolf Gaston vom Cercle d'Échecs 1924. An zweiter Stelle folgen Girardot und Zettlin.

Kunstkalender

Mit einem Konzert, dessen Programm selten gehörte Kompositionen von Haydn, Mozart, Bach und Kuhnau aufwies, beschloß die Société de Musique de Chambre im Hektor-Berlioz-Saal des Konservatoriums unter Leitung des Direktors Frig Münch die winterliche Konzertsaison. Die Werke wurden in der Urfassung mit Clavecin gespielt, zu dessen Handhabung die hervorragende Clavecinistin Alice Ehlers aus London gewonnen war. Das Konzert wirkte dadurch besonders reizvoll. Der Jazzdirigent Ray Ventura heimste im überfüllten Sängersaal einen triumphalen Erfolg ein. Die Darbietungen seines Orchesters offenbarten eine eminente Virtuosität und sprühten von Wig und Humor. Mit der Programmnummer: „Hallo, hallo, ici radio Jerusalem: Jazz Adolf Hitler“ bewies Ray Ventura seinen Sinn für zeitgenössischen Wig in der Musik. Das Wiener Philharmonische Orchester unter Bruno Walters Leitung gastiert am 25. April im Sängersaal, der berühmte Geiger Hubermann hat sein Erscheinen im gleichen Saal auf den 10. April angekündigt. Vorverkauf für beide Konzerte bei S. Wolf in der Meisengasse. — Am Dienstag, 27. März, treten die Donkosaken im Sängersaal auf. — Eine umfangreiche Gemäldeausstellung, von vier in Paris lebenden Künstlern veranstaltet, lockt in den Aubette-Saal. — Ueber die Kunst im Elsaß im 15. und 16. Jahrhundert sprach der Konservator des Gemäldemuseums im Lesesaal des Rohanschlosses. — Das Stadttheater brachte Lehars Operette „Paganini“ in neuer Inszenierung heraus. — Das Pariser Théâtre de l'Odéon gastierte zum erstenmal in Strabburg mit dem erfolgreichen Schauspiel von Henri Clere: „Le beau Métier“.

E. D.

An unsere Bezieher und Leser!

Wir erhalten in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß die „Deutsche Freiheit“ entweder verspätet oder auch garnicht ankommt. Wir bitten alle Beschwerdeführer, sich an ihrem Ort mit der Post oder der Bahn in Verbindung zu setzen, da von Saarbrücken aus die Zeitung nach wie vor pünktlich jeden Tag abgeht. An der Post oder Bahn des Aufgabes-Ortes liegt die Verzögerung nicht, davon konnten wir uns überzeugen.

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die Osterferien in den Pariser Schulen dauern vom Samstag, 24. April, Nachmittagsunterricht, bis Sonntag, 8. April, Schulbeginn Montag, 9. April, zu üblicher Zeit. Die écoles primaires und maternelles schließen von Mittwoch, dem 28. März, bis Montag, 9. April.

Die Pariser Museen sind am Karfreitag und am Ostermontag geschlossen, am Ostersonntag geöffnet bei freiem Eintritt.

Am Freitag „feierte“ Paris den Jahrestag der ersten Beschließung durch die dicke Kanone im Jahre 1918. Der erste Schuß fiel morgens 7.30 Uhr. Die Pariser rannten an die Fenster. Um 8 Uhr fiel der zweite Schuß, um 8.25 der dritte. Um 9 Uhr wurde das Warnzeichen gegeben. Dann hörte man den ganzen Tag trockene Detonationen alle Stunde. Es gab zehn Tote und fünfzehn Verletzte.

In der rue die Belleville erregte die Erschießung des Concierge M. Boudon durch einen jähzornigen Mieter namens Boudon großes Aufsehen. Der Mieter weckte den Concierge um elf Uhr aus dem Schlaf und forderte ihn auf, den Lautsprecher eines Nachbarn abzustellen. Der Concierge, wütend wegen des Weckens, brauchte jetzt auch schärfere Ausdrücke und wurde von dem erregten Mieter mit drei Schüssen niedergestreckt. Der Mieter, ein etwa vierzigjähriger, ärmlich gekleideter Mann, wurde verhaftet.

Wie entschieden wurde, wird Radio L. L. in Zukunft keine politischen Kundgebungen mehr senden.

In der Galerie Seligmann, rue de la Paix, wurde eine bedeutende Ausstellung des Malers Ingres und seiner Schüler eröffnet.

Das Venedig des Westens verschwindet

Nantes, die Stadt an der Loire, erhält ein neues Gesicht. In Nantes, der bedeutenden Hafen- und Handelsstadt an der Mündung der Loire, nur 56 Kilometer vom Ozean entfernt, sind seit einigen Jahren Bauarbeiten von kühnsten Ausmaßen und mit modernsten Mitteln der Technik zur Umgestaltung des Loirehafens in Gang. Sie sollen im Laufe dieses Jahres die Fertigstellung eines wichtigen Bauabschnittes bringen. Das Bauprojekt, mit 50 Millionen Franken veranschlagt, wird das Gesicht der alten Stadt der Herröge der Bretagne, deren Schloß an der Loire eine touristische Attraktion ist, vollkommen verändern.

Nantes war in Gefahr, ein zwar malerisches, aber wirtschaftlich sterbendes „Venedig des Westens“ zu werden. Die Loire bildete bereits 5 Arme, die trotz aller Drainage am Austritt der Loire ins Meer den Stand des Wasserspiegels immer weiter senkten und die Schiffbarkeit herabsetzten. Man entschloß sich daher, 3 Arme zuzuschütten und außerdem noch den Lauf des Erdflusses, der von Norden der Loire zusießt, unterirdisch umzulenken. Sie soll schon in diesem Jahre, statt wie bisher mitten durch die Altstadt ihre Wasser zu tragen, ein erhebliches Stück loireaufwärts, unmittelbar zu Füßen des Schlosses in den Kanal Saint-Félix münden, von wo aus die Wasseregulierung mit der Loire durch eine neue elektrische Schleuse erfolgen wird.

Das einstige Loire-Venedig mit seinen Lagunen ist bereits tot. In den früheren Flußarmen, die die Insel Feydeau umspülten, haben sich die Kinder von Nantes ein neues Spielfeld geschaffen. Bald wird auch die Eisenbahn nicht mehr am Ufer der Loire entlang als Gefährte der Trambahn durch die Stadt fahren, nur durch eine niedrige Barriere von den Quais getrennt. Auch diese Romantik muß verschwinden. Die Hauptstrecke Paris-Quimper wird in einem Tunnel unterirdisch gelegt, und die bisherigen beiden Bahnhöfe der Staatsbahn wie der Orléans werden zu einem Bahnhof vereinigt. Es werden neue Quais und große Verkehrsadern ebenso wie neue Brücken über die abgeänderten Flußläufe entstehen. Die Stadt von heute, fast 200.000 Einwohnern (in der durch das berühmte Edikt von Nantes der Religionsfriede zwischen den Bekenntnissen geschlossen worden ist), steht an der Schwelle einer neuen und für die Wirtschaft des ganzen Landes bedeutsamen Entwicklung.

Herabsetzung des Pariser Milchpreises

Der Milchpreis in Paris ist von 1,50 Franken der Liter vom 1. April an auf 1,40 Franken herabgesetzt worden und vom 15. April an auf 1,30 Franken. Diese Herabsetzung ist insbesondere auch wegen der Kinder begrüßenswert.

Die Arbeitslosen

Nach der amtlichen Statistik ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen in Frankreich von 350.656 auf 349.267, also um 1264 gefallen, nach der Wochenanzahl vom 17. März. Aber es sind etwa 25.000 Stempelnde mehr als im Vorjahre. In Paris wurden 99.200 Arbeitslose gezählt, davon 27.500 weibliche.

Musik-Umschau

Aus Amsterdam kommt die Nachricht, daß der Pariser Dirigent Pierre Monteux, der soeben in England als Gastdirigent der Kgl. Philharm. Gesellschaft in London gefeiert wurde, seine Dauerverpflichtung zur Leitung eines Zyklus von Konzerten des Amsterdamer Concertgebouw lösen will. Monteux will vor allem wegen seiner ausgedehnten Pariser Verpflichtungen nur noch gastweise auswärts tätig sein.

Wie man aus Amsterdam gleichzeitig erfährt, sollen während Bruno Walters Pariser Aufenthalt Verhandlungen mit diesem Dirigenten geführt worden sein wegen Uebernahme der durch Monteux's Ausscheiden freiwerdenden Konzerte. Walter würde zunächst auf die drei ersten Monate der kommenden Saison die Gesamtleitung der Concertgebouw-Concerte übernehmen. Wenn die angeknüpften Verhandlungen, wie es den Anschein hat, zum Ziele führen werden,

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett

Innere Medizin, Augen, Ohren, Nase und Kehlkopfkrankheiten, Kniegelenk, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blasen-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Apsiden, 3 Hörsäle. Die allerneueste Einrichtung mit 2 Operationssälen.

Ordnung täglich von 9-12 und 2-8; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Doktor Wachtel und Doktor Axel

Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen
Nase, Hals, Ohren
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
Metro: Reaumur, St. Denis

Chirurg.-Mediz. Klinik Dr. Etinger

168ter, Avenue de Neuilly, NEUILLY-sur-Seine. Tel.: Galvani 99-50. — Ständige Betten. Dauernder ärztlicher Tag- und Nachtdienst, Konsultation erster Professoren. — Stationskrankte pro Tag ab 40 Fr. Entbindungen, Gewissenhafte Behandlung, jeglicher Komplikation für X- und ultraviolette Strahlen, Lichtbäder, Teilweise und ganze Enttätungskur. — Hochfrequenz, Diathermie. Persönliche oder schriftliche Auskünfte auf Wunsch

Dr. Kardos

11, rue de Douai, Métro: Pigalle, Tel. Pig. 82-14

Innere und Geschlechts-Krankheiten
Röntgen-Diathermie, Quarz
Ord.: täglich von 2 bis 4 und 7 bis 8
Sonntags von 10 bis 12

Drs. G. und M. Spitzer

3, avenue de la République, Paris, Métro République, Tel. Oberkampf 96-23.
Sprechstunden 1-3 und 6-8 Uhr
Haut, Geschlechts-, Frauen- und Kinderkrankheiten
Epilepsie, Diathermie

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Berücksichtigen Sie die Inserenten der „Deutschen Freiheit“

den, könnte man ebenso sehr das Amsterdamer Orchester zu seinem neuen Leiter wie Bruno Walter zu seinem neuen Tätigkeitsfeld beglückwünschen.

Der Kölner Generalmusikdirektor und Musikhochschulleiter Martin Abendroth, um den soeben, weil er sich als freier Künstler nicht restlos gleichschalten lassen wollte in der rheinischen Musikstadt ein heftiger Kampf zwischen NSDAP- und Studentenschaft entbrannt ist, wird noch in dieser Saison einige Konzerte in Amsterdam dirigieren.

Dr. Felix von Weingartner, der soeben in Paris als Gastdirigent zweier Paderloup-Konzerte außergewöhnlichen Erfolg hatte, wird im Mai die Basler Schubert-Festwoche leiten, in deren Rahmen u. a. alle 8 Symphonien des Wiener Romantikers zur Aufführung gelangen. Bei gleicher Gelegenheit bringt das Stadttheater Basel eine Neueinstudierung von Webers „Oberon“ in der Bühneneinrichtung F. v. Weingartners.

Pariser Theater

- Dimanche, 25. Mars
- Opéra. La Princesse Loiraine (20).
 - Opéra-Comique. Relâche.
 - Comédie Française. Sapho (20.30).
 - Odéon. Tartuffe, Les Plaideurs (20.30).
 - Atelier. — Richard III. (21).
 - Gymnase. Le Messenger von Henry Bernstein mit Gaby Morlay (21 h).
 - Madeleine. Le Passage des Princes (Offenbach) (20.45 h).
 - Michodière. Les Temps difficiles (20.30 h).
 - Michel. Parole d'honneur (21 h).
 - Oeuvre. Les Races (21).
 - Palais-Royal. La Famille Vauberlain (21 h).
 - Théâtre de Paris. Tavaritch (20.45 h).
 - Sarah-Bernhardt. Alibi 14 von Jean Guilton (20.15 h).
 - Châtelet. Rose de France (20 h).
 - Gaité-Lyrique. Le pays du sourire (Das Land des Lächelns) von Lehar (14.45 et 20.45 h).
 - Mogador. L'Auberge du Cheval Blanc (Im Weißen Rößl).
 - Pigalle. La Chauve-Souris (Die Fledermaus). Regie: Max Reinhardt (20.30 h).
 - Porte Saint-Martin. Wiener Walzer (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Bauge (20.30 h).
 - Casino de Paris. Revue: Vive Paris mit Cécile Sorel (20.30)
 - Folies-Bergère. Folies en Folie, Revue mit Mistinguett. (20.30 h).

Lundi, 26. Mars

- Opéra. Relâche.
- Opéra-Comique. Le Barbier de Seville (14.30), Louise (20).
- Comédie Française. Coriolan (14), La Couronne de Carton (20.30).
- Odéon. Troilus et Cressida (14.30 et 20.30).
- Gymnase. Le Messenger von Henry Bernstein mit Gaby Morlay (21 h).
- Madeleine. Le Passage des Princes (Offenbach) (20.45 h).
- Michodière. Les Temps difficiles (20.30 h).
- Michel. Parole d'honneur (21 h).
- Oeuvre. Les Races (21 h).
- Palais-Royal. La Famille Vauberlain (21 h).
- Théâtre de Paris. Tavaritch (20.45 h).
- Sarah-Bernhardt. Alibi 14 von Jean Guilton (20.15).
- Châtelet. Rose de France (20 h).
- Gaité-Lyrique. Le pays du sourire (Das Land des Lächelns) von Lehar (14.45 et 20.45 h).
- Mogador. L'Auberge du Cheval Blanc (Im weißen Rößl).
- Pigalle. La Chauve-Souris (Die Fledermaus). Regie: Max Reinhardt (20.30 h).
- Porte Saint-Martin. Wiener Walzer (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Bauge (20.30 h).
- Casino de Paris. Revue: Vive Paris mit Cécil Sorel. Im 2. Akt: Maitresses de Rois, von Sacha Guitry (20.30 h).
- Folies-Bergère. Folies en Folie, Revue mit Mistinguett (20.30).

Doktor Spécialiste

1 DEUTSCHSPRECHEND
München u. Pariser Fakultät
17, rue Reaumur
Métro Arts-et-Métiers od. République

Frauen, Blut, Haut, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche. Neueste Heilverfahren, Elektrizität.

Harn-, Samen- und Blutanalysen.
Mässige Bedingungen. (Auch für Kasernenverhältnisse.)
Täglich von 9-1 und 4-8.30. Uhr. Sonntags und Feiertags von 9 bis 1 u. auf Rend. v. Tel. Arch. 54-27

BRIEFKASTEN

„Weltanschauung“, die in Saarbrücken erscheinende unabhängige deutsche Wochenzeitung, bringt in ihrer neuesten Ausgabe u. a. folgende Beiträge: Die Märzoffensive — Die Spur des Sozialismus — Ist ein Parteitag der Saar-Nazis möglich? — Hitlergeißel in den Saarstädten — Wer blüht dem Hitlerbund? — Romandizierte Industrie — Das Sterben Gildes um Gildes.

Vajipiti H. Sie haben übersehen, daß Helmuth von Gerlach in der „Deutschen Freiheit“ die lächerliche Behauptung der nationalsozialistischen Presse schon richtig gestellt hat, er sei für die Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland, in lange Jahren die Hitler-Verdächtige gewesen. Sie und leider eine ganze Reihe von Vajipitis waren geneigt, sofort über Gerlach herzufallen. Wir haben vorgezogen, uns zunächst bei Herrn von Gerlach selbst zu informieren. Man muß doch nicht auf jeden Nazischwindel hereinfallen.

Vajipiti H. Die Mitteilung, daß der „General-Anzeiger“ in Eschweiler bei Wachen sein Erscheinen eingekerkert hat, kam prompt an. Es ist ja weiter nicht schade um das Blatt. An der Gleichhaltung gehen sie alle ein. Recht ja. Uebrigens haben wir kürzlich Nachricht, daß das „Weltdeutsche Grenzblatt“ in Wachen einen Bestanderschwund von 40 v. H. hat. Wer mag denn diese tägliche Selbstmordverurteilung der Nazibanden noch lesen und immer wieder die roten Sifagen anlesen?

H. London. Ihnen ist aufgefallen, daß der Reichsretirende Gauleiter in Berlin, Hg. Wörliger, bei einer Rede vor Beamten — laut „Völkischer Beobachter“ vom 8. März — gefolgt hat: „Bedenken gibt es in der Kameradschaft gegen den Nationalsozialismus heute nicht mehr. Wenn es überhaupt noch welche gibt, so hat sie jeder zu Hause für sich allein.“ — Juppit über dumm, Herr Wörliger? Das ist hier die Frage.

Dr. Hans Stelmacher. Die Gnade Ihres derzeitigen Herrn hat Sie zum Reichsführer des Vereins für das Deutschtum im Ausland gemacht. Dieser Verein hat sich immer sehr um die Genuß fähigkeit der Nation bemüht. Und Sie? Im „Angriff“ schreiben Sie, die Republik von Weimar sei ein „zweites deutsches Staatswesen“ gewesen. Dilemm! Einmal haben Sie, äußerlich wenigstens, mit urarbeitslosster Treue lange Jahre gedient. Nicht nur in den Vorstimmern der Minister dieser Republik, gerade auch ihrer marxistischen Minister, waren Sie ein hängiger Haken, auch bei vielen marxistischen Arbeiterkonferenzen waren Sie hörend oder redend anwesend. Wie haben Sie die geringste Abneigung gegen den Kommunismus oder die Marxisten geäußert. Noch vor wenig mehr als einem Jahre nicht. Und nun der verdächtige Eifer des Renegaten, der in einem Gedankenauflauf auf den Rufkampf im Jahre 1928 verlor, die Taktik umsetzt, daß gerade die rheinischen Marxisten der Kern der nationalen Widerstandfront gewesen sind! Ihr Gerede über den Kampf an der Saar macht auf uns keinen Eindruck. Von Treue sollten Sie nicht sprechen.

Weggrenze. Sie berichten uns: „Einem jüdischen Arzte in unserer Industriekolonie konnte nicht die Rassenpraxis entzogen werden, weil er sich die Anwesenheit für das Vaterland (auch schiefen Hieb und Kriegsbeschädigter) zu Indem ist ein Mann, der im Kriege für würdig erachtet wurde, verwundet zu werden und vor dem Tode zu retten, deswegen noch lange nicht zum ärztlichen Rapport im „dritten Reich“ geeignet. Bekanntlich ist berufliche Zusammenarbeit eines arischen mit einem jüdischen Mediziner im Lande der Kriegsverbrechen nicht statthaft. Infolgedessen entzog man dem jüdischen Kollegen, dem man die Rassenpraxis nicht abwaschen konnte, wenigstens auf laizem Wege die einträgliche Sonntagpraxis. Denn um diese zu übernehmen und alternans zu verwalten, hätte er ja mit gleichgeschalteten Kollegen beruflich verhandeln müssen, und solche „Medizinalpaten“ sind natürlich der Gesundheit aller echten Patienten im „dritten Reich“ abträglich.“

Heimatsüchtiger Emigrant in Frankreich. Zur Beschließung in Frankreich benötigen Sie eine genaue Abschrift Ihres Geburtsaktes, Abschrift, deren Ausfertigung nicht älter als drei Monate sein darf. Verlangen Sie diese von Ihrer Heimatgemeinde per Einschreiben unter Beilegung der Gebühren und des Vorkost in Form von „Mündentwertzeichen“. Falls Sie keine oder eine abschlägige Antwort bekommen, wenden Sie sich an das für Ihren jetzigen Aufenthaltsort zuständige Amtsgericht, das dann eine Erkundungsfunde (arte de notariats) ausstellen kann. Weitere Auskunft erteilt Ihnen gern das zuständige französische Bürgermeistereiamt.

Für den Gesamtbild verantwortlich: Johann Vögler in Dübweiler; für Inserate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshilfe GmbH, Saarbrücken 2, Schillerstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Métro Blanche

Hautleiden, chronischer und frischer Tripper, Miltärgeschlechte, Cynitis, Frostata, FRAULENLEIDEN, Blutharthritis, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhafterkrankungen, Ausschlag, Psoriasis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie. — Mässige Honorare. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

Deutsches Zahnärztliches Institut

11, RUE DE DOUAI Métro: Marais, Pigalle Tel. Trinité 30-27. Sprechstunden: 9-11, 14 Uhr

Zahn- u. Mundkrankh., Kniegelenk, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN

Umschichtung schlechtester Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden

SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MASSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS